

Actenmäßige Erzählung
des
gegen den Colonus Fischer aus Brake
am 15ten April 1794
auf der von Brake nach Detmold führenden Landstraße
verübten
Mordes und Straßenraubes
nebst
einigen den Gang der Untersuchung und so wol die That
als den Verbrecher betreffenden Bemerkungen
von

August Sterkenbach

Fürstl. Lipp. Rath und Criminalgerichts-Assessor.



LZ
370
(3)
2. Ex.

Detmold im Julius 1794.

L2 370 (3)

2. Ex.

Kleine Faksimiles aus der Lippischen Landesbibliothek
Detmold Heft 3

Den Gästen zur Eröffnung der Ausstellung
„Vom Sachsenspiegel zu den Reichsjustizgesetzen
und zum Bürgerlichen Gesetzbuch“
am 25. Oktober 1979

überreicht von der
Lippischen Landesbibliothek Detmold



SH 1979 / 426

2 Ex.

Faksimiledruck der Originalausgabe von 1794 mit einem Nachwort
herausgegeben von Karl-Alexander Hellfaier

Selbstverlag der Lippischen Landesbibliothek Detmold
Detmold 1979

Druck: Topp + Möller, Detmold



Schwere Verbrechen der Menschen gehören zu den ungewöhnlichen Handlungen derselben; denn Gesetze und ein der Menschheit überhaupt eigenes Gefühl für Sittlichkeit und Tugend sind die Schranken gegen solche widernatürliche Ausbrüche.

Hat sich indes ein einzelner Staatsbürger dieser schuldig gemacht; hat er öffentliche Sicherheit, das Eigenthum und Leben eines Andern angegriffen: so staunt mit Recht das ganze Publikum, und dann ist es ja wol ein gerechter Wunsch, das Verbrechen selbst in allen seinen Umständen wissen, den vor den Augen einer zahlreichen Volksmenge den Gesetzen zum Opfer dargebrachten Missethäter in seinen äußern und innern Verhältnissen kennen und den Gang der Untersuchung erfahren zu wollen. Dazu mag denn folgende aus den Acten genommene Erzählung dienen.

§. I.

Die Person des Verbrechers — dessen politische und moralische Verhältnisse —
die von ihm unternommene That selbst. —

Franz Henrich Böger, von mäßiger Leibesgröße, 30 Jahre alt, war zu Braße gebohren. Seine Eltern besaßen eine Hopfenplöcker-Stätte daselbst, welche ihm, nachdem sein wegen einer

M. M. hinten

angeblich begangenen Entwendung gefänglich eingezogener Vater aus dem Lande entwichen war, und seine Mutter sich mit einem Einwohner in Horn wieder verheirathet, auch daselbst häuslich niedergelassen hatte, übertragen wurde, und auf welcher Stätte er sich von der Arbeit des Tagelohnens zu ernähren suchte.

Seit fünf Jahren hatte er sich verheirathet und zwei Töchter mit seiner Frau gezeugt, mit welcher er, wie man nicht anders weis, vergnügt lebte; da sie gut dachte, gesund, arbeitsam und häuslich war.

Zu seiner Stätte gehörten ein kleiner, nahe am Wohnhause befindlicher Pflanzgarten, ein außerhalb Brake liegender größerer Garten und zehn Scheffelsaat Landes; auf welchen Grundgütern aber eine von Fürstlicher Leihkasse geliehene, nach geschehenem Abtrag von 30 Rthl. noch 50 Rthl. betragende Summe haftete; außerdem war dieser Bóger seiner Angabe nach noch 30 Rthl. und mehrere andere kleine Summen schuldig, hatte auch seit einiger Zeit vor dem 15ten April d. J. verschiedene Kleidungsstücke beim Lombard in Lemgo für 6 Rthl. 18 mgr. versetzt, er besaß jedoch noch eine Kuh und Ziege, nebst dem nöthigen Hausgeräthe und genoß von seinem Einlieger jährliche Miethen.

Außer einer beim Gohgericht bestraften geringen Entwendung war sein Lebenswandel untadelhaft. Daß er Hang zum Trinken, Zanken, zur Rachsucht oder Grausamkeit gehabt habe, davon zeugt wenigstens sein vorheriges Betragen nicht, und wenn er gleich nach dem Urtheil seiner Frau zu Zeiten etwas auffahrend war, so pflegte sich diese Aufwallung doch bald wieder zu legen. Indes war sein Verstand von Natur beschränkt, seine Erziehung vernachlässigt, und weder sein Kopf noch Herz schien von Religionslehre etwas zu wissen und zu fühlen.

Schon

Schon einige Zeit vor dem 15ten April hatte er mit seiner Frau über den ihn drückenden Geldmangel und seine Schulden gesprochen, und zu derselben gesagt:

daß er, um die kleinen Posten zu bezahlen, zu seinem Vetter nach Detmold gehen, und von demselben eine Summe Geldes leihen wolle.

Wirklich war er auch zu dieser Reise und von Detmold nach Horn zu seiner Mutter, am 14ten April, also den Tag vor dem Verbrechen, bereit; indes wurde jene der trüben Witterung und anderer Geschäfte wegen dasmal ausgesetzt.

Am Morgen des 15ten Aprils, nachdem er in seinem nahe am Hause liegenden Pflanzgarten gearbeitet und sich um halb 8 Uhr in sein Haus zurückbegeben hatte — erblickt er von der Diele her den Straßenkötter Fischer, einen Menschen, zwischen 40 und 50 Jahren, voller Kraft und Gesundheit, einen Ehemann und Vater, in Bräse wohnhaft, welcher eine vom Amt daselbst nach Detmold bestimmte Summe Herrschaftliches Geld in einem Tornister trägt, und seinen Weg neben des Bögers Hause vorbei oben aus dem Dorfe nach Detmold hin nimmt.

Ob Böger an diesem Morgen auch noch die am Tage vorher ausgesetzte Reise nach Detmold oder Horn beabsichtigte, oder nicht, dies läßt sich mit juristischer Gewißheit nicht bestimmen. Daß er aber — da er, seiner nachherigen Angabe nach, einst vorher selbst Herrschaftliches Geld im Tornister nach Detmold trug, und dieses auf gleiche Art von andern brätkischen Einwohnern geschehene Geldüberbringen gesehen hatte — letzteres auch jetzt bey dem Colonus Fischer voraussetzte; daß der Vorsatz, denselben zu ermorden und zu berauben, nun in ihm rege ward: dies ist erwiesene Wahrheit.

In einer so unglücklichen Stimmung, ergriffen von der schrecklichsten Absicht, bekleidet er sich mit einem schmutzigen Kittelsrock und abgetragenen Huh. Seiner Frau sagt er:

er wolle jetzt nach Detmold gehen
und hierauf folgt er, angeblich mit zwei Messern versehen, dem aus dem Dorfe vorangegangenen Fischer nach, und sucht ihn, der auf der gewöhnlichen Landstraße geht, auf einem andern weniger bekannten Wege vorzukommen.

Dieserhalb geht er anfangs über ein Feld, die Stüeken genannt, dann auf die Fahrenbreite zu, wo er von mehreren auf dem Felde arbeitenden Menschen sehr eilig gehend gesehen wird; und dem ihn dieserhalb fragenden Colonus Hofmeister in Brake:

daß er zum Colonus Jasper im Marsbruch wolle,
zur Antwort giebt.

Ungesehen nimmt er seinen Weg ferner über die Waamker Heide und schneidet angeblich am Wiemker Berge, in Klusmanns Busche, zur Ausführung der That einen häselnen, oben mit einer Zwieler versehenen, unten gekrümmten, aber gewiß zwei Zoll dicken, Stock. Dann wendet er sich auf Barksen, von da auf Broksen und so den Apenberg auf einem bey den Häusern im Klüte von Brake her rechts vorbei führenden Fußwege hinauf.

Von dieser Anhöhe erblickt er den Colonus Fischer, welcher auf der gewöhnlichen Landstraße herankommt.

Um ihn zu erwarten, setzt er sich in eine, der Mergelgrube auf dem Apenberge grade gegenüber und nahe an der Landstraße befindliche, Hecke. —

Jetzt kommt der seinen Tod gewiß nicht ahnende Fischer heran, sieht den Böger an der Hecke, grüßt ihn als seinen Bekannten und fragt ihn: ob er mit wolle?

Böger gesellt sich nun zu ihm, bittet ihn um Feuer zum Anzünden seiner Pfeife, welches ihm auch von Fischer gegeben wird.
Bey

Bei dieser Gelegenheit entsteht zwischen beiden ein Gespräch, über eine dem Fischer einst beim unerlaubten Holzholen weggenommen seyn sollende Barte, welchen Umstand dieser dem Böger, als von ihm veranlaßt, jedoch ohne alle Hitze zum Vorwurf macht, und den der Böger gleichfalls ohne alle Aufwallung von sich abzuweisen sucht.

Während dieser Unterredung setzen beide ihren Weg auf der Landstraße eine kurze Strecke fort. Wie sie aber an eine etwas tief zwischen Hecken dießseits des Apenberges liegende Stelle kommen, und der Fischer gerade im Begriff ist, zum Anzünden seiner eigenen Pfeife Feuer zu schlagen, tritt der vorhin neben ihm gegangene Böger einige Schritte zurück, und giebt ihm mit dem dicken schweren Stock einen starken Schlag auf den Kopf.

Fischer soll sich nun zwar umgewandt, und durch zwei dem Böger auf die rechte Schulter gegebene Schläge zu vertheidigen, gesucht haben; allein die von diesem schnell wiederholten, jenem auf den Kopf und Arm versetzten heftigen Schläge stürzen ihn betäubt zu Boden. Hier liegt er, unfähig um Hülfe zu rufen, und dem Schein nach entseelt — in seinem Blute. Von seinem wirklichen Tode indeß noch nicht überzeugt, und um von ihm nicht angeklagt zu werden, giebt ihm Böger noch einige Schläge auf den Kopf, und dann mit einem scharfen Messer außer einer leichten senkrechten Wunde, eine lange und einen Zoll tiefe Wunde an der linken Seite des Halses, wodurch alle Puls- und Hauptadern zerschnitten werden, und der Todt des Unglücklichen durchaus notwendige Folge ist.

Sogleich bemächtigt sich der Verbrecher, nachdem er den am stärkern Ende durch das Schlagen ganz zersplitterten, mit dem Blut und Haar des unglücklichen überzogenen Stock neben diesem hingeworfen, mit vom Blut triefenden Händen des im Tornister des Ermordeten befindlichen Geldbeutels, und entfernt sich mit dem:

demselben in ein nur 20 Schritte weit auf dem angränzenden Felde liegendes schmales Gehölz. Hier schneidet er mit dem Mordmesser den Beutel auf, wirft denselben ins Gebüsch — eilt mit dem in 15 Tuten befindlichen Gelde davon, und sucht unterwegs bey einer Pflüge einige bey Ausübung der That vom Blut des Erschlagenen bezeichnete Flecken seines Kittelrocks auszuwaschen, versteckt dann den größern Theil des geraubten Geldes, in einem in der Gegend des Marsbruches liegenden Gebüsch, unter Moos und Gesträuch, und kehrt so, gegen 1 Uhr Mittags, mit drey Geldtuten nach Brake in sein Haus zurück, woselbst er gegen seine Frau

„daß ihm sein Vetter in Detmold 12 Rthlr. geliehen, die er mitgebracht habe“

vorgiebt.

So war also eine That verübt, vor welcher die Natur zurückbebt. So hinterlistig, vorsätzlich und schrecklich mordet kein Tieger den andern, und so kühn und verwegen wurde wol nie eine That verübt, wie dieser auf öffentlicher, fast nie von Menschen leerer Landstraße, am hellen Tage, Mittags gegen halb 11 Uhr, kaum eine halbe Stunde von der Stadt Detmold, und nur einige Minuten vom Dorf Klüte und dem Apenkrüge entfernt, ja in der Nähe von einigen 100 Schritten auf dem Felde arbeitender Menschen vollzogene Mord.

S. 2.

Schleunige Anstalten nach entdeckter That — deren Erfolg — Einziehung des Verbrechers.

Der Körper des Entseelten wurde von einigen Reisenden, und auf dem Wege bey demselben vorbeigehenden Ackerknechten auf dem Gesicht liegend, nach 11 Uhr Vormittags gefunden, dem Amt Detmold sofort Nachricht davon ertheilt, und der Leichnam zur ordnungsmäßigen Section in das hiesige Hospital gebracht, welche
denn

denn auch gehörig vorgenommen wurde, und wovon das Resultat in der Folge angegeben werden soll.

Ohngeachtet das, nach angezeigter That, sich gleich an Ort und Stelle begeben habende Amt Detmold, auf geschehene Aussage einiger auf dem Felde in der Nähe gearbeitet habender Menschen, welche um die Zeit der verübten That eine im schmutzigen Kittelrock gekleidete Mannsperson aus dem vorhin gedachten schmalen Strich Holz nach dem Hakedahler Berge hin gehen gesehen hatten, diesen mit Schützen besetzen und durchsuchen ließ, so wurde doch blos der in jenes Holz vom Thäter geworfenebeutel, von diesem aber keine weitere Spur entdeckt; indes am Nachmittage dieses Tages ein gewisser im Hakedahl, Broffen und andern benachbarten Orten, denselben Morgen gebettelt habender Einwohner aus Brake, Herrn Harting, eingezogen, welcher seinem Betragen und andern bedenklichen Umständen nach vom Verdacht, der Thäter zu seyn, nicht frey war.

Eben so wurde in den ersten Tagen nach dem 15ten April ein vor dem hiesigen Bruchthor wohnender Branntweinbrenner, Breßmann, aus einem Mißverständniß in Verhaft genommen; allein schon nach einigen Tagen bey mehrerer Aufklärung der Sache, als völlig unschuldig und gerechtfertigt, des Arrests entlassen, und ihm ein gerichtliches Zeugniß seiner Unschuld ertheilt.

Die vom Amte Brake durch den Entseelten eingesandte Geldsumme betrug 154 Rthlr., welche nach Anzeige des gleich nach vollzogener That von jenem eingesandten Sortenzettels in 15 Tuten gepakt, und worauf die in jeder befürdliche Münzsorte von der Hand des Hrn. Amtschreibers Delius bemerkt war. Daß dieses Geld vorzüglich zur Entdeckung des Thäters führen würde, durfte man zwar mit Grunde hoffen; da aber weder eine von hoher Curatel auf diese gesetzte Belohnung, noch die vom Criminalgericht getroffene Verfügung, und mit rühmlicher Sorgfalt vom

Amt Brake im Stillen vorgenommene Erkundigung in den ersten acht Tagen einen glücklichen Erfolg ergaben, so schien sich jene Hofnung mit jedem Zeitverlauf mehr zu verliehren, da sowohl dieser als ein kluges Benehmen des Thäters die Spuren schwächen und zweifelhaft machen konnten.

So verwegen und dummbreist, darf man sagen, wie indefs das Verbrechen selbst unternommen war, eben so unvorsichtig hatte sich der Thäter vor und nach demselben betragen.

Daß Böger am Morgen des 15ten April, nach dem Weggehen des Fischers aus Brake, diesem gleich, und zwar auf demselben Wege im Dorfe, und von jemand gesehen, nachgefolgt; daß er, nach Aussage seiner Frau, nach Detmold gewesen war, und Geld mit zurück gebracht hatte, daß er beim Weggehen am 15ten April gegen den Colonus Gddeken, welcher vor seinem Hause arbeitete, nach dessen Angabe geäußert:

er wolle zum Colonus Jasper im Masbruch, und ihn um die Ursach der unterlassenen Beackerung seines (des Bögers) Länderen befragen,

daß er gegen andere, auf dem Felde arbeitende wieder einen andern Zweck seines Gehens:

er wolle sich ins Holz begeben, angegeben hatte, dabey sehr eilig gegangen, und der von ihm gewählte Weg, — wenn er nemlich in das Jaspersche Gehölz wollte — doch offenbar ein Unweg war, — daß in seinem Kittelrock mehrere theils unausgewaschene, theils mit Roth überlänchte Blutflecken entdeckt wurden; daß er endlich verschiedene kleine Schuldposten bezahlt, und die beim Lombard zu Lemgo versetzten Kleidungsstücke in den ersten Tagen nach dem 15ten April eingelöst, und gerade die auf dem Sortenzettel bemerkte Münze ausgegeben hatte: diese dem Amt Brake angezeigten Umstände mußten ihn nothwendig verdächtig machen, und seine am 25ten April

ge:

geschehene gefängliche Einziehung, und am folgenden Tage vollzogene Einsendung nach Detmold zur Folge haben, welcher Verdacht denn dadurch auffallend sich verstärkte, daß bey der vom Amt Brake vorgenommenen Haussuchung hinter dem Bette des Bögers zwey Papiere gefunden wurden, die man bey'm ersten Blick für die Tuten von zwey auf dem Sortenzettel angegebenen Paketen, worauf die von der Hand des Herrn Amtschreibers Delius bemerkte Summe in die Augen fiel — anerkannte.

S. 3.

Erstes Verhör des Bögers am Criminalgericht.

Am 28ten April Nachmittags um 4 Uhr wurde zum ersten Verhör des Bögers geschritten, und seine ertheilten Antworten ließen an der moralischen Gewißheit: daß er der Thäter sey, so wenig zweifeln, als sie ihn, wenn sie wirklich gegründet waren, im juristischen Sinn als einen Verbrecher darstellten.

Die Frage:

ob er Wissenschaft von dem am 15ten April gegen den Vothen Fischer verübten Morde und Straßenraube habe und welche?

beantwortete er also:

Er sey am Morgen des 15ten April um halb acht Uhr ausgegangen, um sowol seinen Vetter Jacob in Detmold, welcher ihm von einer Krankheit seiner Mutter in Horn Nachricht gegeben, als diese selbst zu besuchen.

Nachdem er nun (auf dem S. 1. beschriebenen Wege) oben auf den Apenberg gekommen, habe er einen großen im Kittelrock gekleideten Mann von schwärzlichem Ansehn, welcher einen dicken Knittel in der Hand gehabt, neben einer Hecke an der Landstraße stehend angetroffen. Dieser habe ihn angeredet mit den Worten:

Es komme da ein Mann von der Waaniker Heide her, welcher viel Geld bey sich habe. Er, Böger, solle ihm helfen, denselben todt zu schlagen und zu berauben, welches er aber nicht thun wollen.

Wie nun gleich darauf der von ihm für den Colonus Fischer erkannte Mann herangekommen, vor ihm und dem Fremden, nachdem er sie beyde begrüßt, vorbegegangen, sey letzterer dem Fischer gleich nachgefolgt, und habe ihm wohl 10 Schläge mit dem dicken Stock auf den Kopf gegeben, so daß er zur Erde gestürzt sey. — Er, Böger, wäre, wie dies geschehen, eines natürlichen Bedürfnisses wegen ohngefähr 20 Schritt davon entfernt gewesen; wie er sich aber auf dem neben der Landstraße hergehenden Fußwege dem Austritt auf wenige Schritte genähert, habe der fremde Mann (wie er ganz deutlich gesehen), ein langes Messer aus einer Tasche der Beinkleider hervorgezogen, und mit demselben dem auf der Erde liegenden Fischer zwey Schnitte in den Hals gegeben, hierauf den Tornister des Erschlagenen geöffnet, den Geldbeutel herausgenommen, und ihm, Böger, damit er die That verschweigen solle, drey Tuten, worinn 15 Rthlr. befindlich gewesen, zugeworfen; worauf er sich dann durch die Drohung des Fremden: „ihn, falls er nicht sogleich wieder nach „Haus zurückkehren würde, gleichfalls umbringen zu wollen“ geschreckt, nach Brake zurückbegeben habe.

Nach dieser einmal als wahr angenommenen Aussage hatte Böger also den gegen Fischer beabsichtigten Mord vorher gewußt, sich bis zur Ankunft desselben bey dem fremden Mann aufgehalten, den nahe vor ihm vorübergehenden Fischer nicht gewarnt, sondern sowohl bey dem von jenem auf diesen zuerst mit dem Knüttel gewagten Angriff, als bey dem eigentlichen Morde durch die Messerschnitte, statt die in der Nähe auf dem Felde arbeitenden Ackerknechte,

Knechte, welche er da, wo er gerade stand, sehr gut sehen konnte, zu Hülfe zu rufen, oder diese selbst zu leisten, einen ruhigen Zuschauer abgegeben, und von dem Mörder ein Blutgeld von 15 Rthl. angenommen, endlich auch die That, schon wie alle persönliche Gefahr von Seiten des fremden Mannes für ihn verschwunden war —, ganz verschwiegen; Er war also ein offenkundiger Theilnehmer am Verbrechen, und ohngeachtet seiner Entschuldigung, er habe das Geld deshalb angenommen, weil er es nöthig gehabt,

einer schweren Strafe würdig.

Aber diese Erzählung bewies nur zu sehr ihren innern Gehalt: daß sie eine übel ausgesonnene Erdichtung war. Denn, daß ein fremder, den Böger gar nicht kennender Mensch diesem beym ersten Zusammentreffen die Absicht eines Mordes und Straßenraubes anvertrauet, denselben bey der vom Böger verweigerten Hülfsleistung dennoch in dessen Gegenwart ausgeführt und ihm für sein Stillschweigen freiwillig 15 Rthl. gegeben haben sollte, ließ sich fast gar nicht denken; um so weniger, da der Fremde beym Angriff gegen den Fischer, vom Böger — der das Mitwirken zur Ausführung der That abgelehnt haben wollte — eine Verhinderung derselben, ja sogar einen dem Fischer geleistet werdenden Beystand fürchten mußte. Und da ferner die auf offener Landstraße am hellen Tage verübte That dem jeden Augenblick Vorübergehenden in die Augen fallen mußte; wie war hier wol ein Stillschweigen wirksam und zweckmäßig? Lag nicht das Verrathen und Entdecken eines ganz unbekannten Menschen mit sich selbst im Widerspruch? und war denn nicht das Mittheilen der 15 Rthl. eine unnöthige zwecklose Gabe?

Ohngeachtet dem Böger die hohe Unwahrscheinlichkeit seiner Aussage ernstlich vorgehalten, die mit Blut besprühte Kleidung des Ermordeten gezeigt, und alles, was richterliche Pflicht forderte,

um ihn zum Geständniß der Wahrheit zu bringen, versucht wurde; so waren doch alle diese Versuche vergebens. Zwar ohne Trotz und Starrsinn oder Grobheit, allein mit anscheinender Entschlossenheit und Ruhe beharrte er doch diesmal bei seiner Angabe; er kannte übrigens den bei dem gemordeten Fischer gefundenen und dem Gericht abgelieferten dicken Stock für den, dessen sich der fremde Mann beim Schlagen bedient, den Kittelrock und Huhf für den, welchen er am Morgen des 15ten auf der Reise getragen — die beiden Tuten Papiere für diejenigen, welche zweyen von dem angeblichen Mörder empfangenen Geldtuten zum Umschlag gedient hätten; endlich erkannte er auch die vom Amt Brake in seinem Hause vorgefundene und eingesandte 4 Taschenmesser — jedoch mit Ausnahme des größern unter ihnen, welches er erst nach dem 15ten April geliehen zu haben angab, für die seinigen an, auch gestand er, eins derselben und zwar das mit zerbrochener weißen Schaale, auf seiner Reise bei sich gehabt zu haben, behauptete hingegen, daß die seinen Kittelrock bezeichnende Blutflecken vom Nasenbluten und einer Wunde in dem Mittelfinger der linken Hand — welche er sich kurz vor dem 15ten April beim Grasschneiden zugefügt habe — herrührten, woben es denn — wie er vorgab — möglich sey, daß die mit Roth überzogenen Stellen in dem Rock daher entstanden wären, weil dieser für seine Kinder beim Sitzen vor der Thür zur Unterlage auf der Erde gebraucht worden sey.

S. 4.

Weiterer Fortgang der allgemeinen Untersuchung.

Nach so geendigtem Verhör des Beschuldigten nahm die allgemeine Untersuchung ihren fernern Lauf. Unter mehreren abgehörten Zeugen hatte

1) der Colonus Böker aus Delentrup am Morgen des 15ten April vor 10 Uhr einen im weißen Rock gekleideten Menschen an
einer

einer nahe an der bräklischen Landstraße liegenden Erdgrube (die Kampfuhle genannt) stehen; bald hin bald her gehen und gleichsam auf jemand warten — gesehen; es wurde

2) daselbst eine häseline Staupe gefunden, von welcher ein dicker Stock geschnitten war; und es fand sich bey gerichtlicher Untersuchung, daß der bey dem erschlagenen Fischer gefundene und zum Angriff gebrauchte Knittel bey genauerm Augenschein und geschehener Ausmessung an seinem untern stärkern Ende auf die Staupe paßte, daß so gar die beyhm Biegen und Abschneiden desselben in der letztern entstandene Spalten mit den im Stocke befindlichen Rissen in einer und derselben Richtung fortliefen, und man fand so gar auf dieser Stelle die beyden Aeste, welche zu der obern Zwiele des Stockes gehört hatten.

Es hatte

3) ein anderer Zeuge am Morgen des 15ten April nicht nur den getödteten Fischer auf der Landstraße jenseit des Apenkruges den Berg hinan, sondern auch einen kaum einen Büchschuß weit vor demselben im weißen Rock gekleideten Menschen auf derselben Straße voran gehen gesehen.

4) Noch ein Zeuge — die Einliegerinn Crueln im Klüte, welche an gedachtem Morgen zwischen 10 und 11 Uhr oben auf dem Apenberge an einer Hecke gefressen und Disteln für ihr Vieh gesucht haben wollte, hatte ihrer Aussage nach einen solchen vorhin beschriebenen Menschen von jugendlichem Ansehn, welcher auf der Landstraße vom Apenkruge her bey ihr vorbeigegangen, und den Apenberg, auf der Seite nach Detmold hin, herunter gegangen war, gesehen. Sie hatte mit demselben gesprochen und war von ihm in ein Seitzengebüsch gewiesen worden; sie wollte gleich darauf, hinter einer nahe an der Landstraße liegenden Hecke sitzend, den ihrer Meynung nach erschlagenen Fischer, und endlich gar einen diesem unmittelbar, in sehr geringer Entfernung, nachfolgenden mit einem Schmutzkit-
tel

tel bekleideten etwas ältlichen Mann von schwärzlichem Ansehen —, der einen dicken starken Knüttel unterm Arm getragen — folglich drey in jener Zeit der verübten That vorübergehende Menschen wahrgenommen haben. Uebrigens erklärte:

5) der gleichfalls vernommene, hier in Detmold wohnende Vetter des Arrestaten, Jacob, die Angabe des erstern:

daß er demselben von einer Krankheit seiner Mutter Nachricht gegeben habe,

für wahrheitswidrig mit dem Zusatz: den Arrestaten in Jahr und Tag weder gesehen noch mit ihm geredet, noch ihm Geld zu leihen, jemals versprochen zu haben. —

Daß der von den ersten beyden Zeugen bemerkte Mensch der Mörder des Fischers gewesen sey, konnte immer mit einiger Wahrscheinlichkeit angenommen werden, und jener Aussage wurde auch bey der nachher folgenden besondern Untersuchung zum Grunde gelegt. Eben so führte die von der Einliegerinn Crueln geleistete Aussage auf die Vermuthung: daß der zuerst von ihr gesehene und sie ins Seitengebüsch gewiesen habende Mensch der Thäter, der dem Fischer aber gleich nachgefolgt seyn sollende Mann der eingezogene Bettler, Herrn Harting, gewesen sey; welche Idee deshalb mehrere Wahrscheinlichkeit erhielt, da derselbe nach Aussage mehrerer Zeugen zwischen 9 und 10 Uhr an jenem Morgen auf des Holzmeyers Hofe zu Broßsen gebettelt, dann noch vor 10 Uhr von da weggegangen war, und nach Angabe eines Knechts daselbst, seinen Weg in des Colonus Potthofs Gehölz, nahe bey dem sogenannten Butterlampe, genommen hatte, dagegen aber erst nach 11 Uhr auf Dröners und des Meyers Hofe im Hakedahl, und zwar sehr erhist, von Angst und Furcht anscheinend gedrückt, angekommen war. Denn durch das eben gedachte Gehölz führt ein Weg nach der über den Apenberg gehenden Landstraße bey der daselbst befindlichen großen Mergelgrube vorbei, welcher letztern gegen

genüber die Einliegerinn Crueln angeblich hinter der Hecke saß. Die Landstraße führt denn den Berg herunter zum Plaz der vollzogenen That, und sofort, nahe bey Herberhausen vorbei. Des Holzmeyers Hof liegt — wenn man den beynahe in gerader Richtung laufenden Weg nach dem Hakedahl geht — nur eine viertel Stunde von diesem Dorfe. Noch vor, oder um 10 Uhr war Herm Harting von des Holzmeyers Hofe fortgegangen, allein erst nach 11 Uhr im Hakedahl angekommen. Wo war er also in dieser Stunde gewesen? Warum nahm er seinen Weg in das nahe an der Landstraße liegende Potthoffsche Gehölz? Woher entstand seine anscheinende Angst und Furcht bey seiner Ankunft im Hakedahl? Schaam und Blödigkeit wegen des sich erlaubten Bettelns konnten jene doch wol nicht wirken, da er sich letzteres schon vorhin zur Gewohnheit gemacht, und an eben diesem Morgen mehrere Dörfer mit Betteln heimgesucht hatte.

Ohngeachtet er nun dem Verhör zufolge seinen Weg weder in das Potthoffsche Gehölz genommen, noch sich bey dem Weggehen vom Holzmeyerschen Hofe irgendwo unterwegs aufgehalten, sondern gerade nach dem Hakedahl hingegangen, und von der anscheinenden Furcht und Angst nichts wissen wollte, so war dieses Leugnen noch keinesweges ein Beweis seiner Unschuld.

Daß er in der Absicht, um auch zu Herberhausen zu betteln, sich in jenes Gehölz gewandt, dann den Weg auf der Landstraße herunter genommen, und wie er auf die etwas tief liegende Stelle daselbst gekommen, den Auftritt des verübten Verbrechens gesehen — darüber bestürzt — sich aus Furcht eines gleichen Angriffs zurückgezogen, und die Sache selbst verschwiegen habe, um nicht für den Thäter gehalten, oder, wegen unterlassener Verhinderung der That gestraft zu werden, daß er also so wol hierdurch als durch den fürchterlichen Anblick und genommenen Zurückweg nach dem Hakedahl in Angst gerathen sey und sich erbißt habe — : dieses war

E

eine

eine Vermuthung, welcher man, um sich jene Fragen zu erklären —, wenn man auch nicht auf eine nähere Theilnahme am Verbrechen selbst sicher schließen konnte — mit Recht Raum geben durfte, um so mehr, da die von der Einliegerinn Crueln im ersten Verhör gemachte Beschreibung des letztern Reisenden auf den Haring anscheinend treffend war. —

Nicht ohne allen Grund durfte man vermuthen, daß auch des Bögers Ehefrau Wissenschaft von dem Verbrechen ihres Mannes habe. Sowohl dieserhalb als zur mehreren Aufklärung der Sache wurde also auch sie gefänglich eingezogen, und über einige Fragen vernommen, worauf sie unter andern folgendes aussagte:

- 1) Ihr Mann habe schon einige Zeit vor dem 15ten April von seinen Schulden mit ihr gesprochen und gesagt: daß er zur Tilgung einiger kleinen Posten zu seinem Vetter Jacob nach Detmold gehen und von ihm 20 Rthl. leihen wolle.

Auch habe er

- 2) drei oder vier Tage vor der Ermordung des Fischers gegen sie geäußert: sein Vetter Jacob in Detmold habe ihm durch den Kammerboten Buntten in Detmold sagen lassen, daß er zu demselben kommen solle, und habe ihm dieser Vetter ein Anlehn von 20 Rthl. versprochen, jedoch wünsche derselbe, daß solches seine Frau nicht erfahren möge.
- 3) Am Morgen des 14ten April habe er zwar nach Detmold gehen wollen, und ihr gesagt: sie solle vorgeben, daß er für einen Juden dahin wolle; indes sey er durch die trübe Witterung und andere Geschäfte an der Reise verhindert worden, am folgenden Tage aber, als den 15 April, sey er
- 4) aus seinem Pflanzgarten ins Haus gekommen, habe seinen Kittelrock angezogen, unter den Worten:
er wolle jetzt nach Detmold gehen,
und sey auch wirklich fortgegangen.

- 5) Bei seiner um 1 Uhr erfolgten Zurückkunft habe er ihr gleich gesagt:
 er bringe da 11 2 $\frac{1}{2}$ Rthl. mit, welche ihm sein Vetter in Detmold geliehen, und das übrige bald nachzahlen versprochen habe.
- 6) Sie, Deponentinn, habe damals nichts Verdächtiges an ihm, sondern nur eine Wunde am Mittelfinger seiner linken Hand, wahrgenommen, welche er sich unterwegs beim Schneiden einer Ruthe zugefügt zu haben, vorgegeben, und zu deren Verbindung er einen linnenen Umschlag von ihr gefordert habe.
- 7) Gleich nach dem Eintritt in das Haus sey er in die neben der Stube befindliche Kammer gegangen, habe daselbst seinen Kittelrock ausgezogen, und ihn auf eine Kiste oder Lade daselbst gelegt, welcher dann daselbst
- 8) bis zum 2ten Ostertage gelegen, wie aber ihres Mannes Mutter an diesem Tage zum Besuch nach Brake gekommen, von ihr — der Frau — in ein Bett zur Unterlage des Kopfes auf das Stroh gelegt, woselbst er dann so lange liegen geblieben, bis er vom Amt Brake bei der Haussuchung gefunden worden sey.
- 9) Sie habe zwar gemerkt, daß ihr Mann mehr Geld wie 11 2 $\frac{1}{2}$ Rthl. mitgebracht, allein auf ihr Befragen die Antwort erhalten, es wären auch wol 14 Rthl. weniger 6 gr. — Da sie
- 10) an ihrem Mann gar nichts Verdächtiges wahrgenommen, und er gleich nach seiner Zurückkunft frisch gegessen habe, auch des Nachmittags munter gewesen sey, die Nacht ruhig geschlafen und sich überhaupt in den folgenden Tagen, wenn von der Mordthat gesprochen worden, so unbefangen und

heiter gezeigt habe, so sey ihr der Gedanke, daß er der Thäter sey, durchaus fern gewesen; —

11) Von den vier ihr vorgelegten Taschenmessern gehörten drey in ihr Haus, das vierte größere hingegen einem Nachbar, von welchem es nach dem 15ten April gestohlen worden.

Uebrigens entfernte Deponentin durch ihre fernere Aussagen/allen Verdacht einer Wissenschaft oder Theilnahme an dem Verbrechen auf eine so einleuchtende Art, daß sie noch an demselben Tage wieder in Freiheit gesetzt wurde.

Offenbar verstärkte ihre Aussage aber den gegen ihren Mann schon vorhandenen Verdacht; und ganz besonders wichtig war die von ihr schon vorher beym Amt Brake freiwillig abgelieferte Summe von 5 Rthl. 11 gr. welche sie von ihrem Mann als einen Theil des mitgebrachten Geldes erhalten hatte. So wohl dieses als das bey demselben gefundene, auch hier und da ausgegebene Geld betrug einige 20 Rthl. und bestand in verschiedenen in sämtlich geraubten Tuten enthalten gewesenen Münzsorten.

Böger hatte seinem eigenen Geständnis nach vor dem 15ten April wenig oder gar kein Geld gehabt. Fünfzehn Rthl. wollte er von dem angeblichen Mörder des Fischers empfangen haben. Woher also das übrige Geld? Und hatte er wirklich nur drey Tuten empfangen, so mußte er entweder mehr oder weniger wie diese Summe erhalten haben, da, nach dem Sortenzettel zu urtheilen, keine drey Tuten grade jene Summe von 15 Rthl. ausmachten. Auch konnte man aus dem Besitz aller in dem Sortenzettel angemerkten Münzsorten auf das Erbrechen und den Besitz aller Geldtuten, gegen Böger, mit höchster Wahrscheinlichkeit schließen.

Ben dieser und den übrigen gegen ihn hervortretenden sowohl entfernten als nahen Anzeigen wurde dann am 8ten May die besondere Untersuchung (Special: Inquisition) gegen ihn erkannt und er bereits am 9ten May über besondere, alle verdächtigen Umstände

de und die That selbst betreffende Fragen (Inquisitorial: Artikel) vernommen.

S. 5.

Die besondere Untersuchung — das Geständniß des Inquisiten nebst weiterm Erfolge.

Schon bey der 29ten Frage, welche auf eine entfernte Anzeige Beziehung hatte, und wo des Inquisiten Antwort unwahr zu seyn schien, dieses ihm aber vorgehalten, und ihm zum aufrichtigen Geständniß mit Herzlichkeit zugeredet wurde, gab er der Wahrheit Gehör.

Weinend und die Hände ringend, bekannte er sich nun der verübten Mordthat schuldig.

Es ist schon vorhin angeführt, daß das in seinem Hause vorgesehene, abgelieferte und zum Theil ausgegebene Geld über 20 Rthlr. betrug, mithin nur einen geringen Theil der geraubten Summe ausmachte.

Inquisit, nachdem man ihm vorläufig, ohne ihn durch Fragen über die Inquisitorial Artikel zu unterbrechen, die That mit ihren Umständen ruhig erzählen ließ — (eine nothwendige Regel für den Richter) gab unter andern an:

Daß, wie er auf seinem Rückwege nach Braße durch ein im Marsbruch liegendes Holz gekommen sey, er den Ueberrest des Geldes in ein daselbst befindliches Gebüsch gelegt, und mit Laub und Moos bedekt, 3 Tuten aber gleich mit nach Haus genommen habe.

Ein Geständniß in Criminalsachen hat nur dann völlig beweisende Kraft, wenn es von wesentlichen Umständen unterstützt wird, und dann ist es unzweifelhafte Wahrheit, wenn der eingestandene Umstand nur dem Gestehenden allein bekannt, an sich wirklich gegründet ist, und einen verstärkenden Beweis gegen den letztern wirkt.

Um sich diesen in einer so wichtigen Sache zu verschaffen, und die Geldsumme selbst wieder zu erhalten, deren Verlust aus dem Vermögen des Verbrechers rechtlich hätte ersetzt werden müssen, wodurch also seine Familie noch tiefer gebeugt seyn würde, begab sich das Gericht am Nachmittag des 9ten May mit dem von Wache begleiteten Inquisiten an den Ort, woselbst er den Ueberrest des Geldes hingelegt haben wollte.

Wie man daselbst angekommen war, zeigte Inquisit zwar ein nahe an der Erde befindliches kleines Gebüsch als den Ort des versteckten Geldes an, welches sich jedoch, alles Suchens und des gänzlichen Umhauens desselben ohngeachtet, daselbst nicht fand.

Anfangs blieb Inquisit bey seiner Behauptung, und gab vor, daß das Geld von irgend jemand, der ihn beim Verbergen desselben bemerkt haben müsse, weggenommen seyn könnte. Wie man ihm aber ernstlich zuredete, das ohnehin schon traurige Schicksal seiner Familie durch den ihr zur Last fallenden Geld-Ersatz nicht noch elender zu machen, so gestand er:

die vorhin bemerkte Summe in seinem Hause, zwischen dem Giebel auf einer Mauerplate, in einem Loche, und zwar theils in einem leinenen Beutel, theils in Tuten verwahrt, verborgen zu haben,

welche Angabe denn, nachdem sich das Gericht mit Inquisiten sogleich dahin begab, gegründet war, indem an dem angezeigten Orte ein offener grauer leinenener Beutel, worinn sich beim gleich geschehenen Zählen 94 Rthlr. 34 gr. in verschiedenen Münzsorten befanden, außerdem zwey mit dem Amtssiegel an einer Seite versehene, dem Anschein nach noch uneröffnete Tuten von 10 und 15 Rthlr. und eine andere erbrochene Tute mit 6 Rthlr. 31 gr. vorgefunden wurde.

Jetzt sprach die Natur laut zu Inquisitens Herzen. Angst und Zittern ergriff ihn bey der Ankunft in sein Haus, und beim Eintritt in die Stube. Mit

Mit Hestigkeit und äußerst erschüttert, forderte er von seiner, durch diesen unerwarteten Auftritt in Schrecken gesetzten, Frau seine Kinder. Unablässig drang er darauf sie zu sehen, und wie ihm sein Wunsch gewährt, wie die unmündigen Geschöpfe ihm von ihrer Mutter gebracht wurden, faßte er sie in Thränen zerfließend in seine Arme, drückte sie an seine Brust, und eine Inbrunst — ein Ausdruck von Liebe sprach aus ihm, deren das Herz eines Vaters nur fähig seyn kann. Zum letztenmale sahe er seinem Dünken nach die unschuldigen Geschöpfe, die er unglücklich gemacht, welchen er einen Vater, einen Ernährer entzissen, und denen er eine Zukunft eröffnet hatte, wo das traurige Andenken an ihren Vater die Freuden ihres Lebens verbittern muß — er sah ein — wer erschrickt nicht bey dieser Vorstellung? schwangeres Weib, und Kinder, welchen er den schrecklichen Kampf des Fluches oder Segens über ihn bereitet hatte.

Hier also, der von der äußersten Aufwallung der zärtlichsten Liebe durchdrungene Vater — dort der Kalte, unempfindliche, vorfeszliche und grausame Mörder eines unschuldigen Menschen, eines guten Ehemanns und Vaters. — Hier in Wemuth zerfließend konnte er den Regungen der Natur, den sanftesten aller menschlichen Gefühle nicht widerstehen und seine Menschheit verläugnen — und dort konnte er alle Bande der Natur zerreißen, sich gegen die Stimme der Menschlichkeit verhärten, um einer elenden Geldsumme willen die entsezlichste aller menschlichen Handlungen unternehmen; und gleich nach vollzogener That mit Begierde essen, mit Ruhe schlafen, und mit offenem, heiterm Gesicht, jedem ins Angesicht schauen!

Welch ein Widerspruch im menschlichen Herzen? Welch ein Uebergang von Mordsucht zu den sanftesten Empfindungen, und welch ein trauriger Beweis des Sazes: daß kein Geschöpf mehr von sich selbst unterschieden ist, als der Mensch.

§. 6.

Fortsetzung der besondern Untersuchung durch ein umständliches Verhör des Inquisiten.

Zwar hatte Böger bereits eine vorläufige Erzählung von der verübten That abgelegt, und diese erhielt durch das gefundene Geld das ohnzweifelhafteste Gepräge der Wahrheit. Um jedoch alle einzelne Umstände der That zu erforschen, wurde das Verhör über die entworfenen Fragen am folgenden Tage fortgesetzt.

Es würde zu weitläufig seyn, alle Antworten hier bemerken zu wollen, indem sowohl diese als die geprüften, und als wahr erschienenen Anzeigen zu der im §. 1. aufgestellten Geschichte — worauf hier zurückverwiesen wird, — den Stoff und Grund gegeben haben. Nur einige für den Leser nicht unbedeutende Umstände, glaube ich, sowohl jetzt als in der Folge nicht unbemerkt lassen zu dürfen.

1) Inquisit hatte im ersten Verhör der allgemeinen Untersuchung eine Reise nach Detmold und Horn beabsichtigt zu haben, vorgegeben. Diese Aussage änderte er jetzt ab. „Er habe am 15ten April, sprach er, jene Reise nicht unternehmen wollen, sondern, wie er am Morgen des 15ten April den Fischer vor seinem Hause vorbeigehen gesehn, sey er, blos in der Absicht, um das Verbrechen zu vollziehen, demselben gefolgt“ daß er

2) vor seinem Weggehen seiner Frauen gesagt habe:
„er wolle jetzt nach Detmold gehen,
„sey deshalb geschehen, um ihr den wahren Zweck der Reise zu verbergen. Er habe zwar

3) wohl einige Zeit vor dem 15ten April mit seiner Frau „über den drückenden Geldmangel gesprochen, und daß er nach Detmold und Horn gehen wolle, um von zweyen Bettern an diesen Orten Geld zu leihen, gegen seine Frau geäußert: daß ihm aber sein Better Jacob in Detmold eine Anleihe versprochen,
„und

„und er auch von demselben durch den Cammerbothen Buntten dahin zu kommen, eingeladen wäre — daß seine Frau von der Anleihe schweigen, und daß er gar für einen armen Juden nach Detmold gehen wollen, vorgeben solle — — Dies habe er zu seiner Frau nicht gesagt. Eben wenig, daß er das bey seiner Zurückkunft mitgebrachte Geld von seinem Vetter in Detmold erhalten, sondern er habe es von dem Vetter in Horn empfangen zu haben, vorgegeben, die

4) „in seinem Kittelrock befindlichen Blutflecken wären freylich bey Gelegenheit der verübten That entstanden, indeß sey es doch wahr, daß er sich, und zwar nicht am 15ten April, sondern schon einige Zeit vorher bey dem Rockenschneiden in den Mittelfinger der Hand verwundet habe.

5) „Den bey dem Angriff auf den Entleibten gebrauchten Knittel habe er mit dem größern seiner 3 Messer — dessen Schaale zerbrochen sey — geschnitten, bey dem Schneiden in des Entleibten Hals aber sich eines kleinern scharfen, mit schwarzer Schaale versehenen, Messers bedient, welches er einst auf dem Schlosse zu Brake gefunden, und nach vollzogener That auf ein Schrank in seiner Stube gelegt habe.

6) „Er habe dem auf der Erde liegenden Fischer, wie er nicht anders wisse, nur einen Schnitt in den Hals gegeben, weil sich das Messer aber auf einen Knochen gewandt, so könne daher die Querstunde entstanden seyn.

7) „Die dem Fischer abgenommene Geldtuten, nachdem er den größten Theil derselben am folgenden Abend aus dem Gehölz abgeholt — habe er auf ein Schrank in seiner Stube gelegt, wo sie einige Tage und zwar unbedeckt liegen geblieben seyn. — Nachher habe er das meiste Geld aus den Tuten in den vorgefundenen Beutel geschüttet, und jene zum Theil verbrannt.

8) „Seine gestrige unrichtige Angabe in Absicht des im „Gehölz liegenden Geldes gründe sich auf Irrthum und Unkunde „im Zählen; er habe geglaubt, daß noch einige Geldtuten im Gebüsch lägen.

9) „Bei Ausübung der That habe ihm kein Mensch geholfen, keiner vor; oder nachherige Wissenschaft davon gehabt, „und kein Mensch sey darauf gekommen. — Er habe

10) „schon vorhin selbst Herrschaftliche Gelder im Reihedienst „nach Detmold getragen, ohne das mindeste davon zu entwenden: „das eingestandene Verbrechen aber

11) „aus Noth begangen, für sich und seine Kinder nichts „mehr zu leben gehabt, und sich nicht anders zu helfen gewußt. „Er sey

12) „sowohl vor, als bei und nach Verrichtung der That „voller Angst gewesen. — Er erkenne die Größe seines Verbrechens „wohl. — Er bereue dasselbe, und bäthe um einen gnädigen Tod, „nur bedaure er Frau und Kinder.

Hierauf wurde das Verdict beschlossen, indeß der bisher gefänglich verwahrte Herr Harting, dessen Unschuld nun keinem weitem Zweifel mehr ausgesetzt war, noch denselben Abend unter der gerechten Erinnerung:

daß er den bisherigen Arrest durch sein verbothwidriges Betteln wohl verdient habe, auf freyen Fuß gesetzt.

S. 7.

Veränderte Aussage des Inquisiten — fernere Erkundigung nebst Bemerkungen über die Aussage der Zeugen und des Inquisiten.

So offenherzig und für Wahrheit empfänglich sich Inquisit in diesem letzten Verhör gezeigt hatte, so sichtbar schien ihm doch sein treues Geständniß bei der am dritten Tage vorgenommenen Wiederholung desselben zu gereuen.

Denn

Denn jetzt wollte er bey seinem Ausgang am Morgen des 15ten April nicht blos den Mord und Straßenraub, sondern sowohl noch ehe er den Fischer erblickt, als bey seinem wirklichen Ausgehen, die Reise nach Horn zu seiner Mutter beabsichtigt haben. — Er läugnete ferner der einzige Thäter gewesen zu seyn:

Ein Fremder ihm unterweges begegnet sendender unbekannter Mensch — sprach er — habe die That mit ihm verabredet, und dieser dem Fischer in den Hals geschnitten, er (Inquisit) aber das Schlagen mit dem Knüttel verrichtet. — Der Fremde sey darauf den Weg nach Detmold hingelaufen, und er, Inquisit, habe ihn in der Folge nie wieder gesehen.

Nur einiger Vorstellung bedurfte es indes, um dem Böger das auffallend Unwahre und Unbegreifliche dieser Angabe vor Augen zu legen; welches ihn denn sogleich zum Widerruf derselben und nochmaligem Geständniß, daß er der einzige Thäter sey, bewog, mit der Aeußerung:

daß jene Behauptung, weil er noch gern bey Frau und Kindern bleiben wolle,

von ihm erdichtet, der Besuch bey seiner Mutter aber doch zugleich Mitabsicht seiner Reise gewesen sey. Dann fügte er noch hinzu, daß er das eine Messer mit zerbrochener Schaale gewöhnlich bey sich zu tragen pflege, das kleinere scharfe Messer aber schon einige Tage vor der That bey sich gehabt, solches also zur Verrichtung derselben nicht absichtlich mitgenommen habe.

Da Inquisit den Schnitt in des Entleibten Hals mit dem eben bemerkten Messer verrichtet zu haben angegeben hatte, und man dieses selbst zu erhalten wünschte, so wurde dem Amt Brake dessen Auffuchung aufgegeben, welche zwar sogleich vorgenommen, und die Ehefrau des Bögers darüber: ob ein solches Messer in ihrem Hause sey ic. verhört wurde, allein ohne glücklichen Erfolg. Denn das Messer wurde so wenig gefunden, als sich die Frau,

„daß ihr Mann jemals ein solches gefunden oder gehabt habe“ zu erinnern wußte. Sie versicherte bloß, daß sie selbst ohngefähr vor einem halben Jahre auf der Straße in Bräse ein kleines Messer in schwarzer Schale gefunden, dessen Klinge aber abgebrochen und so stumpf gewesen, daß sie es als ein zum Schneiden ganz untaugliches Instrument ihren Kindern zum Spielen gegeben, und es schon lange vermißt habe.

Obgleich dem Inquisiten diese Umstände vorgehalten, und er zum aufrichtigen Geständniß einer an sich unbedeutenden Thatfache ermahnt wurde, so blieb er doch bey seiner Angabe, und wenn er gleich die Frage:

ob er ein Rasiermesser habe?

bejahete, so leugnete er doch, dieses damals mitgenommen und damit die That vollzogen zu haben. —

Wenn man so wohl diese Behauptung des Inquisiten als die im Verhör am 9ten May von ihm geleistete und hier einen schicklichen Platz verdienende Ausfage erwägt, nach welcher er „am Tage der That weder an der nahe an der Landstraße zwischen „Nörentrupp und dem Apenkrüge liegenden Erdgrube, (der Kampkühle) gewesen, und daselbst gewartet — noch den Knittel daselbst „geschnitten — weder vor dem Fischer auf der Landstraße nach dem „Apenberge in einer kleinen Entfernung vorangegangen, noch die auf „demselben an der Hecke sitzende Frau ins Seitengebüsch gewiesen „haben will —“ so bleibt hier immer einige Dunkelheit zurück, wenn sie gleich auf die Evidenz und Gewißheit der That, und ihres Urhebers keinen Einfluß hat.

Nach der gerichtlichen und ärztlichen Besichtigung des Ermordeten zu urtheilen, zeugte die demselben gegebene Wunde am Halse von einem scharfen Instrument. Inquisit gestand selbst, sich dessen dabey bedient, und ein solches Messer — wie bereits angeführt — auf dem Schlosse zu Bräse einst gefunden, ja nach vollbrach:

brachter That auf ein Schrank in seiner Stube gelegt zu haben. Und doch hat seine Frau es so wenig gesehen, als es vom Amt Bräke bei sorgfältiger Nachsuchung gefunden ist.

Das vom Inquisiten zum Schneiden des Stocks gebrauchte Messer ist so scharf, daß, wenn er mit demselben die That verrichtet zu haben angegeben hätte — fast kein Zweifel darüber zurückgeblieben wäre. — Und da er beyde Messer bey seinem Ausgehen nicht absichtlich zum Morden, sondern das größere, seiner vorherigen Gewohnheit nach, das kleinere jedoch zufällig diesmal bey sich geführt, die Ermordung des Fischers selbst aber gleich anfangs beabsichtigt zu haben, eingesteht: so hat der Gebrauch des einen oder andern Messers auf die Moralität der Handlung weder größern noch mindern Einfluß. Ist daher des Inquisiten oben bemerkte Angabe, in Absicht der mit dem kleinen scharfen Messer vollzogenen That, Wahrheit? und wenn sie es ist, muß es denn nicht sehr auffallen, daß dieses Instrument weder bei gerichtlicher Haussuchung gefunden, noch jemals von Inquisitens Frau gesehen worden ist? oder sollte er das scharfe Messer schon lange Zeit verborgen, und zur Verrichtung einer solchen That besonders und ausdrücklich bestimmt haben? oder hatte er beim Ausgehen am Morgen des 15ten April, um seinen Zweck sicher zu erreichen, sein Rasiermesser mitgenommen, und glaubte er durch dies Geständniß die Schwere des Verbrechens noch mehr zu vergrößern? — Ich muß dieses der Entscheidung des Lesers überlassen.

Sowohl die vorhin S. 4. bemerkte Aussage des Colomis Böcker, als die des Apenkrügers, verdient immerhin Aufmerksamkeit. Erdichtet kann diese von ehrlichen Menschen an Endes Statt geleistete Angabe wol nicht seyn. Wer war also der von dem Erstern gesehene Mensch? Warum verweilte er sich eine geraume Zeit an der Erdgrube, und zwar an einer zum Morden weit bessern Stelle, wie die wirklich gewählte, indem dort sowohl die Gegend: ob sie

von Menschen leer war, übersehen, als der Körper des Erschlagenen in einem an der Erdgrube herlaufenden tiefen, zwischen Gesträuch versteckten, Graben verborgen werden konnte? Weshalb gieng dieser Mensch auf der Landstraße bald vor; bald rückwärts? Und woher sein Betragen, welches, nach des Zeugen Aussage, nur dem eines Betrunknen oder Berrückten ähnlich sah? — Will man auch annehmen, daß dieser Mensch nicht der vor dem Fischer unmittelbar und nahe vorausgegangene gewesen ist, wer war denn dieser letztere? und wo blieb er? Nehme man nun noch hinzu, daß der bey dem Erschlagenen gefundene Knittel bey gerichtlicher Ausmessung auf die an der Erdgrube abgeschnittene Staupe genau paßte — sollte man denn nicht auf die Vermuthung, daß der von beyden Zeugen gesehene Mensch der Böder gewesen sey, geführt werden? Aber warum soll man auf der andern Seite der Aussage des Inquisiten mißtrauen, da jene Umstände weder die That erschwehren noch entschuldigen? Bleibt es nun zu leicht möglich, daß der Richter sich irren kann, so kann das genaue Passen des Knittels auf die Staupe ein besonderer Zufall seyn. Und soll man nicht die an sich größere Wahrscheinlichkeit: daß Inquisit die Landstraße sorgfältig vermieden, mithin den weniger bekannten und angegebenen Seitenweg genommen habe, annehmen; dagegen aber glauben, daß der an der Erdgrube gestandene Mensch ein dritter, und der vor dem Fischer nahe voraus gegangene vielleicht ein Einwohner aus dem Klüte oder einem andern benachbarten Orte gewesen sey, der, um nicht unschuldig in den Verdacht für den Thäter gehalten zu werden, zu gerathen, von diesem Vorausgehen absichtlich geschwiegen habe?

Indeß bleibt die Aussage der Witwe Crueln das Unerklärbarste von Allem. Sie hatte ihrer ersten Angabe nach auf dem Apenberge zwischen 10 und 11 Uhr an einer nahe neben der Landstraße, von Detmold aus, rechts liegenden Hecke — ohngefär 200 bis 300 Schritte

weit

weit vom Plaz der That entfernt — gefessen. Es war daselbst ein noch junger, im Kittelrock gekleideter, Mensch, von schlichtem schwarzen Haar, auf der Landstraße, welche vom Apenkrug herauf führt, bey ihr vorbey gekommen. Er hatte sie gefragt: was sie da mache? Auf ihre Antwort: daß sie etwas für ihr Vieh suche, „sie in das Gebüsch zur Seite, wo sie was bessers finden würde“, gewiesen; war darauf einige Schritte auf der Landstraße fortgegangen, dann wieder umgekehrt, und hatte seine vorige Weisung wiederholt. Die Frau war nun quer über die Landstraße und nahe vor dem Menschen vorbey gegangen, hatte ihn scharf ins Auge gefaßt, und bey'm Gehen nach diesem ihr angewiesenen Seitengebüsch bemerkt, daß er stillgestanden und ihr nachgesehen habe.

Nachdem dieser Mensch nun seinen Weg auf der Landstraße nach Detmold fortgesetzt, hatte sie sich hinter eine an dem so eben betretenen Rampe nahe an jener befindliche Hecke gesetzt, und sich dem Plaz der That auf eine geringe Weite, ohne jedoch von einem auf der Landstraße Vorübergehenden bemerkt werden und jenen Ort selbst sehen zu können, genähert. Kaum war sie daselbst angekommen, so sah sie einen zweiten Mann, den sie aber nicht genau bemerkte, sondern nur wahrscheinlich für den Fischer hielt; ihm folgte, und zwar in einer geringern Entfernung, wie die des ersten Mannes vom zweiten, ein anderer nach, der, wie sie deutlich wahrnahm, in einem schmutzigen Kittelrock gekleidet, älter wie der erste und von schwärzlichem Ansehen war, dabey einen dicken Knittel unter dem Arm trug, welchen letztern sie bey dem ersten Menschen nicht bemerkt hatte.

Im zweiten Verhör wiederholte die Frau ihre Aussage nicht nur, sondern fügte noch hinzu, daß der erste Reisende an den Knien einwärts gebogene Beine gehabt habe; ein Umstand, der bey'm Inquisiten richtig eintraf. Da dieser wurde auch — nachdem er der Frau auf eine vorsichtige und ordnungsmäßige Art dargestellt wor:

worden — für den ersten Menschen von ihr erkannt, welche Aussage sie mit einem Ende zu bestätigen gleich bereit war. —

Natürlich wurde darauf bey der besondern Untersuchung Rücksicht genommen, und der Inquisit über die Aussage der Frau mehreremalen und genau befragt; allein so unbefangen und willig er, eine Frau oben auf dem Apenberge an der Hecke sitzend angetroffen und ihr guten Tag geboten zu haben, eingestand; so freymüthig erklärte er doch die übrige Aussage derselben von der mit ihr gehaltenen Unterredung und dem angegebenen Betragen, für eine völlige Unwahrheit, mit der Versicherung, daß er sich so wenig irre, als er einen so unbedeutenden Umstand der Obrigkeit zu verhehlen die geringste Ursach fände.

Hätte dieser Umstand wesentlichen Einfluß auf die Sache gehabt, den er nicht hatte, und hätte man nicht bey der erwiesenen und eingestandenen Hauptsache die schnelle Beendigung der Untersuchung beabsichtigt, so würde vielleicht ein Zusammenstellen und Vernehmen (Confrontation) jener Frau und des Inquisiten die Wahrheit aufgeschlossen haben.

Ob also jener oder diesem die gewissenhafte Angabe zur Seite steht, läßt sich schwerlich bestimmen, und sowohl die Entwicklung dieses Umstandes, um Wahrheit und Consequenz darinn zu finden, als der Glaube, wer hier Recht habe, mag die Beschäftigung des Lesers seyn. Nur verdient dieser Umstand als ein Beweis angeführt zu werden, wie oft der Richter auf dunkeln und verwickelten Wegen umher geführt wird, und daß Vorsicht und Sorgfalt ihn nie verlassen darf.

§. 8.

Inhalt des ärztlichen Gutachtens über die Wunden des Entlebten — Vertheidigung des Inquisiten — ferneres Verfahren.

Nach dem jetzt eingereichten ärztlichen Gutachten (Viso reperto) wurde der Inhalt des bey der am 16ten April geendigten Besichtigung

gung des todtten Körpers aufgenommenen Protocolls auf eine unwidersprechliche Art bestätigt:

Nicht, denn Fischer mit dem Knittel auf den Kopf gegebene Fleischwunden hatten ihn — dessen Hirnschaale von ungewöhnlicher Dicke und Stärke war — betäubt, und sein linker Arm war in der Gegend des Ellenbogens ganz zerschmettert; indeß würden diese Verwundungen heilbar gewesen und er daran nicht gestorben seyn, wenn nicht die Schnittwunde in seinen Hals, aller schnellen menschlichen Hülfe und Kunst ohneachtet, den Tod nothwendig verursacht und gewirkt hätte.

So wurde denn — da die Hauptsache in ihren wesentlichen Theilen erschöpft war — die Untersuchung geschlossen, und dem angeordneten Vertheidiger nebst der Mittheilung der Acten die Vertheidigung des Inquisiten zur Milde rung der Strafe verstattet, welche Schrift am 8ten Jun. übergeben und darinn folgendes angeführt wurde:

- 1) Es lasse sich zwar an der Tödtlichkeit der dem Entseelten gegebenen größern Schnittwunde, und daß Böger der Mörder sey, nicht zweifeln. Auch liege
- 2) ein beabsichteter Mord und Straßenraub (latrocinium) vor Augen; da indeß
- 3) der Criminalgerichts: Assessor auswärtiger Geschäfte wegen nicht bey der ärztlichen Besichtigung des todtten Körpers, sondern nur der Criminalrichter nebst dem Secretair dabey zugegen, mithin das Gericht nicht gehörig besetzt gewesen wäre, so sey die in Gesezen auf dies Verbrechen bestimmte Strafe nicht anwendbar.
- 4) Drückende Noth, Schulden und daraus bey Inquisiten entstandener Kummer; Mangel an Erziehung, an Kenntniß vom Recht und Unrecht; nicht weniger Unwissenheit in der Religion, verbunden mit Schwermuth und Verzweiflung —

E

welche

welche letztere aus der vor, bei, und nach begangener That den Inquisiten ergriffen habenden Angst hervorgehe —: dieses alles sey die Ursach, wodurch der Verbrecher — dessen Lebenslauf — einen kleinen begangenen Fehler abgerechnet — untadelhaft gewesen, zu der That veranlaßt worden, weshalb denn eine mildere Strafe rechtlicher Erfolg seyn müsse. —

Da der Vertheidiger das Verfahren des Gerichts, wie eben Nr. 3. angeführt worden, auch zum Gegenstand der Prüfung gewählt hatte, so wurde dieserhalb und aus andern bewegenden Ursachen die Versendung der Acten an eine angesehene Universität zur Abfassung des Urtheils erkannt und der Actenverfolg am 13ten Jun. durch einen besondern Boten abgesandt.

S. 9

Hingeworfene Ideen und Bemerkungen über den innern Menschen des Bögers — über die Ursachen der That — und wie sie zur Wirklichkeit kam. —

Jedem Leser dieser Nachricht, der auf einige Characterzüge des Bögers aufmerksam geworden ist, wird es beynahe unbegreiflich scheinen, wie dieser zu der That fähig seyn konnte, er, der mehrere anscheinende Beweise eines weichen Herzens, auch gegen seine Richter und die ihn besuchenden Geistlichen gegeben hatte! Wenige, selbst die aufrichtigsten und unpartheylichsten, ihr inneres Selbst beobachtende Menschen sind im Stande, die geheimen Falten ihres Herzens — dieses so einfachen und doch so zusammengesetzten Wesens — ganz zu durchschauen, die Beweggründe ihrer Handlungen zu erforschen, und den Stufengang und die Verbindung derselben wahrzunehmen. Um wie viel schwerer, und für die Wahrheit gefährlicher ist es aber, den Charakter und die, eine außerordentliche Handlung wirkende, Ursachen eines andern zu entfalten, den nicht langer Umgang und Bekanntschaft, sondern nur einzelne Auftritte und besondere, außer dem Gang gewöhnlicher Dinge liegende, Verhältnisse uns darstellen.

So

So unerklärbar uns eine unerwartete, vor dem menschlichen Auge ihr ihrer Vorbereitung verborgene physische Erscheinung ist, eben so ist es eine Begebenheit der moralischen Welt. Schritt dieser oder jener vom kleinern Uebel zum größern und so fort zum größten und strafbarsten Verbrechen, so finden wir dies dem regelmäßigen Gange der moralischen Natur weit angemessener, als wenn letzteres plötzlich und unerwartet von einem Menschen begangen wird, in dessen Lebenslauf oder Denkungsart die Vorbereitung und Anlage dazu nicht angetroffen worden ist.

Und so mag man denn mit Recht fragen, wie kam dieser Böger zu der That, der doch nach seiner Liebe gegen Frau und Kinder, nach seinem reuigen Geständniß, nach seinem während der Untersuchung von allem Troß, Starrsinn und Heftigkeit entfernten Betragen und nach seiner gegen die Geistlichen bewiesenen Wehmuth und Weichheit zu schließen, nichts weniger als ein verhärteter, im Laster gelibter Bösewicht seyn kann??

Ganz richtig hat der Vertheidiger angeführt, daß vernachlässigte Erziehung und ein nicht gebildeter Verstand des Bögers, seine sehr unvollkommene Kenntniß vom Recht und Unrecht nebst einer Unkunde in der Religion mitwirkende Ursachen zur That waren. Indes können es auch nur mitwirkende Ursachen seyn. Denn diese bey Tausenden von Menschen gewöhnliche Mängel führen doch nur sehr selten zu einem solchen Verbrechen. Und wo wäre denn in einem kultivirten Lande eine Erziehung so schlecht, der Verstand eines gesunden Menschen so wenig belehrt — seine auch nur durch Umgang mit andern erlangte Kenntniß vom Recht oder Unrecht, und in der Religion so stumpf und beschränkt, daß ein frecher Mord und Straßenraub ihm nicht immer ein Schreckbild seyn sollte??

Ohnstreitig zeugt das unmittelbare Betragen eines Verbrechers nach begangener That von der innern Stimmung desselben.

Wenn also Böger gleich nach verübtem Verbrechen bey seiner Zurückkunft in sein Haus mit Begierde essen, des Nachmittags belazter und vergnügt seyn, ruhig schlafen und in den folgenden Tagen mit anscheinender Verwunderung über die Verwegenheit und Schrecklichkeit der That sprechen konnte — lauter Umstände, durch sein unschuldiges gebeugtes Weib bezeugt —: so darf man doch wol auf eine natürliche, nicht geringe Roheit seines Characters, auf ein von Natur stumpfes sittliches Gefühl schließen. Sein nachheriges weiches Betragen, und seine Anhänglichkeit an Frau und Kinder ändern hier nichts. — Denn daß ein in Fesseln gelegter — der Freyheit beraubter Mensch, den die Vorstellung eines nahen und schmähligen Todes drückt — der, seiner Idee nach, seine Frau und Kinder zum letztenmale vor sich sieht, und der in der Blüthe seiner Jahre ein Leben verlassen soll, welches er sich durch das geraubte Geld angenehmer zu machen suchte — — nicht Mensch seyn, daß sein Herz jetzt nicht weich, bekümmert und zerrissen seyn soll —: dies ist eine übernatürliche, unmenschliche Forderung. Und es bleibt wol richtig, daß dieser Grund der äußersten Spannung menschlicher Empfindung sich mit einer von Natur rohen und gefühllosen Gemüthsart vereinigen läßt, da der Mensch oft nur das zu seyn pflegt, was Umstände, Eindrücke und mancherley Verhältnisse aus ihm machen. —

Selbst die Ausführung der That läßt in das innere des Bögers schauen. Sie war, wie gesagt ist, am hellen Tage, auf offener Landstraße, und in der Nähe mehrerer Menschen verübt worden. Jeden Augenblick konnte ein Reisender darauf zukommen, selbst der Angegriffene konnte durch ein Geschrey die nahen Ackerknechte zur Hülfe herbeiführen. Also auf den bloßen glücklichen Zufall, daß keiner dieser beyden Fälle eintreten würde, unternahm Böger die That. Und man denke! nachdem er das geraubte Geld am folgenden Abend aus dem Gebüsch abgeholt, wird es von ihm auf ein in der Wohnstube stehendes Schrank in denselben

den Tuten — ganz frey und ohnbedeckt hingelegt, und bleibt das selbst — einige Tage liegen.

Daß es von seiner Frau oder einem Dritten leicht wahrgenommen, oder bey einer, dem ganzen Dorf bevorstehenden, und bey der gleich anfangs gehegten Vermuthung: daß der Thäter aus Brake seyn müsse, sehr wahrscheinlichen Haussuchung ohnfehlbar würde entdeckt werden; daran dachte er so wenig, als dagegen das Vernichten aller Tutenpapieren und vorsichtige Ausgaben des Geldes seine Sache war. Nur die größste Dummheit konnte so handeln, und sowohl diese Thatsachen als die ganze Vorbereitung zum Verbrechen, nebst der im ersten Verhör ausgesonnenen Erzählung, scheinen mit starken Zügen auf Mangel an Ueberlegung und graden Menschen: Sinn, auf Verwegenheit und Sorglosigkeit, hinzudeuten.

Aber nicht blos jene Roheit des Gefühls und diese lehrtern Eigenschaften kommen hier allein in Betracht.

Schon hatte dieser Böger, seiner Angabe nach, einige Zeit vor der That eine ansehnliche Summe herrschaftliches Geld nach Detmold getragen, und dieses von andern geschehene Geldüberbringen oft gesehen. Zwar drückte ihn nicht die äußerste Armuth und Noth, denn außer seinem im S. 1. angegebenen Vermögen, war er gesund und stark, er konnte arbeiten, hatte eine gesunde, fleißige und häusliche Frau, und nur zwey Kinder; auch besaß er noch am Morgen des 15ten April, seinem eigenem Geständniß nach, noch 27 gr. baares Geld. Indesß wurden seine Umstände natürlich durch den Besitz einer Summe von einigen 100 Rthl. sehr verbessert, und —, was bey seinem Entweichen mit jener einst getragenen Geldsumme der Fall nicht gewesen wäre — das Schicksal seiner Familie, welche er nicht verlassen wollte, in vollkommenen Wohlstand umgeschaffen. Dieses den mehrsten Menschen willkommenes Verhältniß hatte für Böger — denn wie soll man ein Anders annehmen? — einen überwiegenden Reiz; und sein während der Gefangenschaft für Essen und Trinken bewiesener Hang, des-

sen Nichtbefriedigung ihm drückender, als die Beraubung seiner Freiheit, zu seyn schien — ~~W~~in das, bey dem erschütternden Auftritt in Brake, wohin er erwähntermaßen am 9ten May geführt wurde, geäußerte Verlangen nach Essen, obgleich dies Bedürfniß vor dem Abgehen von Detmold hinreichend befriedigt war, — läßt auf eine vorzügliche Neigung zum Wohlleben bey ihm schließen. Sowohl durch jenes von ihm selbst als von Andern geschehene Geldtragen, war der Wunsch nach dem Besiß eines solchen Vortheils lebhaft in ihm rege geworden, welcher sich in dem Maas immer mehr verstärkte, je weniger sein Hang zum Wohlleben, besonders in diesen leßtern für den geringern Mann drückenden Zeiten, durch seinen Vermögenszustand und durch Arbeiten Befriedigung erhielt.

So war es leicht möglich, ja wenn man auf die theils von ihm selbst, theils von seiner Frau geleistete Aussage:

„er habe schon einige Zeit vor dem 15ten April nach Detmold gehen wollen, um von seinem Vetter daselbst, der ihm durch den Cammerbothen Buntten, dahin zu kommen, sagen lassen, die ihm versprochene 20 Rthlr. zu leihen,

glaubhafte Rücksicht nimmt, sehr wahrscheinlich, daß er seine Vorstellung, welche, nach der vorhin begangenen geringen Entwendung zu urtheilen, die Gesetze des Eigenthums eines andern nicht im strengsten Sinn anerkannte, mit dem Gedanken, auf eine unerlaubte Art sein Schicksal bessern zu können, schon vorhin vertraut gemacht, und seine Einbildungskraft nach und nach verdorben hatte. In einer so unglücklichen Stimmung erblickt er am Morgen des 15ten April den Fischer. Jetzt tritt das Bild des Wohlstandes in starken Zügen vor seine Phantasie — es ergreift sein ganzes Wesen — es findet in seinem rohen Gefühl den empfänglichsten Boden für eine kühne That. — Sein Blut wird erhitzt — die Hoffnung unentdeckt zu bleiben — die Vorstellung: daß keine Todesstrafe folgen werde, schmachtet seiner Einbildung. — Nur
schreckt

schreckt ihn die That, als solche, nicht mehr zurück. — Alle Ueberlegung schwindet — die Stimme der Natur verstummt — jenes verführerische Bild treibt ihn gleichsam mit Gewalt hinaus — Dummheit und Verwegenheit begleiten ihn, und ohne daß Vernunft und Menschlichkeit auf dem Stunden langen Wege ihre Rechte wieder erlangen können, wird sie vollzogen, die That einzig und beispiellos, und nur als möglich geglaubt, weil sie wirklich geschah.

Schweremuth und Verzweiflung — diese unglücklichen Gefährten des Menschen — wirkten hier höchst wahrscheinlich nicht. Wenigstens ist keine Spur derselben da. Und wenn man der Angabe des Bögers von einer vor, bei und nach der That geübten Angst auch Glauben beymißt, so ist diese unstreitig auch das Gefühl eines gesunden, vernünftigen Menschen bei Ausübung einer schrecklichen That; und vielleicht gab es wohl keinen Dieb — Räuber oder andern schon geübten Verbrecher, den jene Angst nicht verfolgte. Wie läßt sich auch denken, daß eine solche dem Böger vorher nicht eigen gewesene Schweremuth und Verzweiflung sich seiner bloß in diesem unglücklichen Augenblick bemächtigt, und ihn gleich nach der Ausübung eines solchen Verbrechens — statt jene Gemüthskrankheit jetzt stark und natürlich in ihn zu wirken — verlassen haben sollte?

Also Roheit des Gefühls gegen eins der ersten Naturgesetze des Menschen — Hang zum Wohlleben — eine verdorbene Einbildungskraft — falsche Hoffnung und Dummheit waren wohl außer den S. 8. N. 4. angegebenen Ursachen, vorzüglich mitwirkende Gründe zur Ausübung der That.

Fern sey es indeß, dem bessern Forscher der menschlichen Natur dies sowohl in seiner Anlage als Darstellung unvollkommene Gemälde aufdringen zu wollen. So viel wünscht gewiß jeder, daß des Bögers, während der Untersuchung und Gefangenschaft, bezeigt

bezeigte Weichheit und Bekümmerniß mehr Folge der Reue über das Schreckliche und Strafbahre der That, als Anhänglichkeit an dies Leben und seine Familie, seyn möge.

§. 10.

Das Urtheil — dessen Bekanntmachung — Bestimmung des Tages der Vollziehung — Betragen des J. quiliten.

Ein in allen wesentlichen Bestandtheilen so aufgeklärtes und in den Gesetzen mit einer so bestimmten Strafe bezeichnetes Verbrechen, wie dieses, konnte kein Gegenstand einer mühsamen Prüfung und vieles tiefes Nachdenken fordernden Entscheidung seyn.

Schon am 23 Jun. kamen die versandten Akten von der Universität zu Göttingen zurück. Sie wurden am Gericht in Gegenwart eines vom Vertheidiger, welcher verreist war, bevollmächtigten Anwalts am 25ten Jun. eröffnet, und das Erkenntniß lautet also:

Daß Franz Henrich Böger wegen des durch sein Geständniß und mehrere Anzeigen völlig erwiesenen, gegen den Boten Fischer, auf der öffentlichen Landstraße zwischen Detmold und Brake verübten Mordes und Straßenraubes, mit dem Rade vom Leben zum Tode zu bringen, dessen Leichnam als denn zum Abschrecken für andere auf ein Rad zu legen, und der Kostenbetrag der Untersuchung aus dem Nachlaß des Verurtheilten zu berichtigen sey.

Ohnstreitig war dies Urtheil, welches in den Entscheidungsgründen die Vollziehung mit dem Rade von oben herab bestimmte, den Gesetzen, der Billigkeit und dem neuern Gerichtsgebrauch angemessen.

Nachdem dasselbe an die Fürstliche Regierung eingesandt, und von Dieser mit der Versicherung,

daß die Landesherrliche Bestätigung desselben erfolgen würde, dem Criminalgericht wieder mitgetheilt war, so nahm man keinen Anstand,

Anstand, solches dem Inquisiten, und zwar am 3ten Jul. am Gericht auf eine glimpfliche Art bekannt zu machen, und ihn darüber,

ob er sich dem Erkenntniß unterwerfe, oder noch eine Vertheidigung, zur Auswirkung einer mildern Strafe, verlange, zu befragen.

Inquisit hörte den Inhalt des Urtheils mit Ruhe und Gelassenheit an. Weder Veränderung der Gesichtsfarbe noch Zittern seiner Glieder war an ihm sichtbar. Nach einem kurzen Stillschweigen erklärte er, und zwar weinend:

daß er mit dem Erkenntniß zufrieden sey, keine weitere Vertheidigung verlange, sich Gott befehlen wolle, und nur für seine Frau und Kinder zu sorgen bätke.

Ob seine Thränen Beweise, von einer gewiß vorzüglichsten und natürlichen Liebe zum Leben und zu seiner Familie, oder Wirkung eines traurigen Gefühls über die der letztern, durch die im Urtheil verordnete Kostenzahlung bevorstehende Dürftigkeit war, läßt sich mit entschiedener Gewißheit nicht bestimmen; so viel scheint aber hiervon, daß —, da Inquisit nach der vom Gericht ihm gegebenen Versicherung,

daß seine Familie Alles, was sie habe, behalten, und weder Kosten noch das, was an der geraubten Summe fehlte, erstatten solle,

merklich beruhigt wurde — jene letztere traurige Vorstellung die vorzüglichste Ursach seiner Thränen war, und so gab ihm denn auch die Versicherung,

daß er seine Frau und Kinder vor seinem Tode noch sehen solle, seine vorherige Fassung wieder.

Da seit einem Zeitraum von ohngefähr 25 Jahren keine Hinrichtung allhier vollzogen worden, mithin zu der bevorstehenden ganz neue Anordnungen getroffen werden mußten, diese aber Zeit

und Vorbereitung erforderten, und außerdem andere Hindernisse eintraten, so konnte die Vollziehung jenes schon am 4ten Jul. höchstlandesherrlich bestätigten Urtheils erst auf den 16ten Jul. versetzt werden. Und so hatte Inquisit, der schon vorher durch die Unterhaltung mit Geistlichen auf alle mögliche und zweckmäßige Art für das Schreckliche seines Verbrechens, und seinen moralischen Zustand aufmerksam gemacht war, jetzt noch hinreichende Zeit, um sich zum Erscheinen vor dem unbestechbarsten Richter des innern Menschen vorbereiten zu können.

Als Beytrag zur Charakteristik des Inquisiten — den kein Todesurtheil in Schrecken setzte — verdient noch bemerkt zu werden, daß er am 3ten Jul. sein großes Verlangen zum Essen und Trinken anzeigen, und ausdrücklich um einen Pfannkuchen bitten ließ, unter den Worten: daß seine Begierde dazu gar gewaltig sey.

Schon gleich nach von ihm abgelegten Geständniß der That, wurde er im Essen und Trinken besser gehalten, als alle übrige Gefangene. Und mehrere Personen, die, aus gerechter Neugierde ihn zu sehen angetrieben, vor sein Gefängniß traten, gaben ihm eine milde Gabe. Außerdem wurde sein Unterhalt gleich vom 3ten Jul. an noch mehr verbessert, so daß es ihm — wie dies sein während der Gefangenschaft wohlgenährter Körper zeigt, in diesem Stück an nichts fehlte. Aber doch lüstete ihn am 3ten Jul., also grade in derselben Stunde des ihm eröffneten Todesurtheils — nach einer Scene, welche gewiß manchen geübten Bösewicht alles Essen und Trinken vergessen ließ — nach Pfannkuchen!!

Auch dieser Zug legt seine Gemüthsart vor Augen. Nur unbeschreibliche Roheit und ausgeartete Sinnlichkeit konnte seine Vorstellung zu einer Zeit, wo es ihm an guter Speise überhaupt nicht fehlte, und das Bild des unausbleiblichen Todes ihn auf würdigere Gegenstände hätte lenken sollen, um die Auswahl eines besondern Gerichts besorgt seyn lassen. Das

Das Leben selbst schien also bey ihm weniger in Betracht zu kommen, als die Art zu leben, und gleichgültig gegen jenes, suchte er sich diese noch in der letzten Zeit angenehm zu machen.

Wenn man übrigens der vom Gefangenwärter in den nächsten Tagen nach dem 3ten Jul. gethanen Anzeige:

„Inquisit sey munter und vergnügt. Er habe gesagt:

„Das Klütern von oben herab sey nur ein leichter und
 „schneller Uebergang. Sterben müsse man doch einmal,
 „und der Tod sey ihm lieber, als wenn er zur allgemeyn-
 „nen Schande unter den übrigen Gefangenen vor jeders-
 „manns Augen in den Eisen arbeiten sollen“,

trauen darf, so zeugt diese Aeußerung des Inquisiten sowohl von einer offenbaren Gleichgültigkeit gegen das Leben anderer und gegen das seinige, als von einem, gewiß jedem auffallenden, anscheinenden Ehrgefühl desselben.

Scheint es nun freylich widersprechend zu seyn, wie sich dasselbe erst jetzt in ihm regen und bey Ausübung des Verbrechens, besonders des Straßenraubes schweigen konnte; so bleibt es doch ein durch Erfahrung bewährter Satz, daß selbst die verdorbensten Menschen, welche Schaam und Ehre in einigen Dingen ganz bey Seite setzen, in andern eben so eifrig darauf halten; allein letzteres nur in so fern, und so lange als dies Gefühl — welches freylich keine wahre Ehreliebe genannt werden kann — mit ihren Lieblingsneigungen übereinstimmt, und wenn der diesen entsprechenden — gewünschte Zweck durch ihre Handlungen wider ihr Erwarten nicht erreicht; dadurch also jenem vermeintlichen Ehrgefühl ein unbeengter, freyer Wirkungskreis wieder verschafft wird.

Vielleicht fehlte Inquisit, rücksichtlich auf die oben angegebenen Beweggründe zum Verbrechen, auch eine Ehre darinn, es andern wohlhabenden Menschen seines Standes im Aeußern gleich oder gar zuvor thun zu können; und da weder das Leben noch

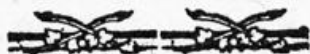
Eigenthum eines Andern ihm heilig war, so mußten ihm die Mittel, dieses sein Ehrgefühl zu befriedigen, natürlich ganz gleichgültig seyn, wenn sie nur zum Zweck selbst führten. Wurde dieser aber durch die Folgen der That nicht nur vereitelt, sondern Inquisit — wenn ein ewiges Gefängniß nebst Verurtheilung zu öffentlicher Arbeit ihn traf — ein fortwährender Gegenstand des allgemeinen Abscheues und der öffentlichen Verachtung; so läßt sich sein jetzt rege gewordenes Ehrgefühl in Hinsicht auf die ihm entrückte Hoffnung des durch seine That zu erreichenden Vortheils leicht erklären.

Und so wird dann der 16te Julius dem 15ten April darin gleichen, daß Menschenblut beyde Tage bezeichnet. Damals wurde die Unschuld gemordet; jetzt wird der Schuldige das Opfer; beyde Tage traurig für die Menschheit: doch der letztere nothwendig zur Erhaltung der öffentlichen Sicherheit. Der 16te Julius sey jedem unredlichen Zuschauer ein warnendes Bild der strafenden Gerechtigkeit, dem Verbrecher aber ein Versöhnungstag mit Gott, und dem schwer von ihm beleidigten Fischer.

Schluß - Nachricht.

Jedem Käufer eines gehefteten, für 6 mgr. verkauften, Exemplars von dieser Geschichte wird die Beschreibung der Hinrichtung selbst als unentgeltliche Zugabe zu jenem hierdurch zugesichert.

Detmold den 10ten Jul. 1794.



Nachwort zum Faksimiledruck

Die Hinrichtung – es war die letzte in Detmold – wurde auf den 16. Juli angesetzt¹. Sie fand an der alten Richtstätte der Stadt in der Jerxer Heide statt, wo seit den zwanziger Jahren des 18. Jahrhunderts der Galgen stand². Da aber seit 1766 in Detmold keine Hinrichtung mehr erfolgt war, mußten Ort und Blutgerüst erst entsprechend hergerichtet werden.

Die Vorbereitungen für die Exekution lagen in der Hand des Lemgoer Scharfrichters Klaus, der zusammen mit dem Kriminalgericht³, dem Kriminalrichter Dietrich August König, Kriminalassessor Johann Conrad August Stertzenbach, Auditor Kestner und Kriminalsekretär Petri auf der Jerxer Heide die nötigen Anordnungen traf.

Das Kriminalgericht setzte an Ort und Stelle fest:

1. der noch taugliche feste Pfahl ist nur mit einem neuen Rade zu versehen,
2. das Schafott 30 Fuß im Durchmesser und 6 Fuß hoch ist aus Erdreich zu errichten,

¹ Die Darstellung stützt sich in Partien auf Friedrich Richter: Die letzte Hinrichtung in Detmold. Raubmord an einem Kassenboten auf der Jerxer Heide gesühnt. – In: Lippische Blätter für Heimatkunde. Hrsg. von der Lippischen Landes-Zeitung. Nr. 1. 1953, S. 2–3 u. Nr. 2. 1953, S. 1–7. Richter hat die im Landesarchiv befindlichen Akten herangezogen.

² Bis zum Jahre 1777 stand auf dem Marktplatz an der Ecke Schüler- und Lange Straße ein Galgen. Vgl. Fritz Verdenhalven: Die Straffälligkeit in Lippe in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. – In: Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde. Bd. 43. 1974, S. 92 (Verdenhalven: Die Straffälligkeit in Lippe).

³ Im 18. Jahrhundert bestanden in der Grafschaft Lippe drei Kriminalgerichte: Das der Fürstlichen Regierung verantwortliche Peinliche Gericht in Detmold und die dem Magistrat verantwortlichen Kriminalgerichte in Lippstadt und Lemgo. Vgl. Verdenhalven: Die Straffälligkeit in Lippe, S. 90. Vgl. auch Ernst Karl Meier: Die Begnadigung beim landesherrlichen und beim Lemgoischen Kriminalgericht. – In: Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde. Bd. 28. 1959, S. 89–113.

3. ein neues Rad von zweckmäßiger Größe und Schwere zur Vollziehung der Hinrichtung ist anzufertigen,
4. ein Kreuz, worauf der Delinquent gelegt und zum Tode zu bringen ist, muß hergerichtet werden.

Rad und Kreuz wurden beim Hofrademacher Peter, Detmold, Krumme Straße in Auftrag gegeben.

An den Erdarbeiten für die Herrichtung des Schafottplatzes waren 20 Mann mit Schuten, eine Art Tafelwagen, die von Pferden oder auch von Menschen gezogen werden konnten, und 10 Mann mit Schubkarren tätig, die vom Bauerrichter⁴ Kampmann aus Orbke und Amtsdieners Henkler aus Detmold, Schülerstraße 13, beaufsichtigt wurden.

Das Kriminalgericht ersuchte das Konsistorium, einen Geistlichen zur Begleitung des Verurteilten zu bestellen; es bestimmte, daß singende Schulkinder dem Wagen des Delinquenten vorausgehen sollen. Der Küster solle die Glocken läuten; alle Vorbereitungen hatten so getroffen zu sein, daß um 8 Uhr morgens mit der Exekution begonnen werden könne.

Das Militär unter Oberst Wenzel wurde von Stertzenbach um Rechts-hilfe gebeten und ihm aufgetragen, es solle darauf achten, daß außer dem Delinquenten, dem Scharfrichter nebst seinen Gehilfen und dem Geistlichen niemand das Schafott betreten dürfe. Es müsse gewährleistet sein, daß jeder Zuschauer die Hinrichtung deutlich sehen könne.

Die Frage, wer den Verurteilten zum Richtplatz fahren wird, machte zunächst einige Schwierigkeiten. In früheren Jahren hatte der Kolon

⁴ Vgl. Pflichten eines Bauerrichters. 1826. o. O. u. J. Vgl. Bernhard Meyer: Das Colonnatsrecht mit besonderer Rücksicht auf dessen geschichtliche Entwicklung und jetzigen Zustand im Fürstentum Lippe. Nebst e. Anh. v. gerichtl. Erkenntnissen. Bd. 1.2. Lemgo 1855.

Drüner aus Hackedahl gegen Befreiung von 26 Spanndiensten die Delinquenten zum Richtplatz gefahren, ein Verfahren, das vor einigen Jahren von der Fürstlichen Rentkammer aufgehoben worden war. Der Kolon Koring in Hackedahl erklärte sich bereit, die Fahrt gegen Erlaß von 55 Spanndiensten und drei Burgfesten und bei Bezahlung von fünf Talern und 24 Mgr. durchzuführen, was aber der Fürstlichen Rentkammer zu hoch erschien. Schließlich wurde der Auftrag an den Kolon Flake in Schönhagen vergeben, der einen vierspännigen Leiterwagen mit Stroh für fünf Taler zur Verfügung stellte.

Noch vor Abfahrt zum Richtplatz sollte öffentlich der Stab gebrochen werden zum Zeichen, daß der Verurteilte keine Gnade mehr zu erwarten habe. Als Ort für diese makabre Zeremonie wurde der Schloßplatz gewählt. Vor dem Bogen der Kanzlei, des Dikasterialgebäudes, wo noch bis 1918 nachts die Schildwache stand, wurde ein mit einem roten Tuch bedeckter Tisch aufgestellt, um den 15 Soldaten im Kreis Aufstellung nahmen. Vor dem versammelten Gericht hörte sich der Verurteilte, den man aus dem Gefängnis ungefesselt vorgeführt hatte, das Urteil nochmals an, mit dem das peinliche Halsgericht eröffnet wurde. Danach wurde der Stab gebrochen und der Delinquent dem Scharfrichter übergeben mit dem Ersuchen, das ergangene Urteil mit „möglichster Menschlichkeit“ zu vollstrecken.

Nun konnte die Fahrt zum Richtplatz auf der Jerxer Heide beginnen, wohin sich auch alle Mitglieder des Kriminalgerichts begaben. Die beiden Prediger Passavant und Johann Friedrich Ludwig Dreves (1762 geboren in Horn, 1835 gestorben in Hillentrup) begleiteten in einem vierspännigen Schinderkarren den Delinquenten an einem heißen Sommertage auf seiner letzten Fahrt, ein trauriger Zug, der sich aus der Bruchpforte, über die Bruchweiden zum Lemgoer Tor hinaus an den Pinneller Eichen vorbei zum Richtplatz hin bewegte. Noch vor einem Vierteljahrhundert soll dieser Weg als „Langer Jammer“ allgemein bekannt gewesen sein, der sich „ziemlich“ mit der Paulinenstraße gedeckt haben soll⁵.

Der Richtplatz, auf dem sich eine große Volksmenge eingefunden hatte, bot ein buntes Bild. Um das erhöhte Schafott, das der Verurteilte mit dem Geistlichen Passavant und dem Scharfrichter Klaus ruhig bestieg, war eine dichte Schützenkette postiert.

„Rädern“ bedeutete ursprünglich, daß der Verbrecher zwischen die Speichen eines Rades ausgestreckt festgebunden wurde, wogegen das „Rädern“ später darin bestand, daß dem Verbrecher bei der Hinrichtung die Glieder mittels eines Rades zerschmettert wurden, und zwar entweder von oben herab, wobei der Anfang mit dem sogenannten „Gnadenstoß“ auf Brust und Genick gemacht wurde, oder von unten herauf, wobei mit dem Zerschmettern der Arme und Beine begonnen und erst zuletzt der Bruststoß gegeben wurde. Danach wurde der Leichnam auf ein Rad geflochten und mit demselben auf einer hohen Stange ausgestellt. Die Strafgesetzbücher haben seit Mitte des 18. Jahrhunderts das Rädern allgemein abgeschafft.

Die letzten Sekunden des Delinquenten im Angesicht des Todes hat der „Fürstlich Lippische Rath und Criminalgerichts-Assessor“ Johann Conrad August Stertzenbach in folgenden drei Sätzen festgehalten:

⁵ Vgl. hierzu Fritz Verdenhalven: Detmolds „alte“ Straßen. Die Straßen nach der Bausubstanz von etwa 1920. Eine alphabetische Zusammenstellung unter Berücksichtigung vergangener und heutiger Straßennamen. – In: Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde. Bd. 46. 1977, S. 115–133. Vgl. besonders den Grundriß von Detmold um 1660, eine Rekonstruktion von H. Riemann und den Grundriß der Stadt Detmold 1844/45 von L. Reinecke in der „Geschichte der Stadt Detmold“, Detmold 1953 zwischen den Seiten 72 und 73 (Riemann) und Abb. 48 zwischen den Seiten 144 und 145 (Reinecke). Das Zuchthaus an der Bruchpforte nach einer Federzeichnung von J. L. Knoch aus dem Jahre 1800 befindet sich in: Lippe vor 1800. Ansichten aus drei Jahrhunderten. Hrsg. v. Erich Kittel, Detmold 1964, Abb. 82 und 83. Die gleichen Ansichten auch in: Alfred Bergmann: Das Detmolder Zuchthaus als Stätte von Christian Dietrich Grabbes Kindheit und Jugend. Detmold 1968, Abb. 2 und 3. Vgl. auch die verdienstvolle Arbeit „Detmold in alten Ansichten“ von Peter Veddeler in Zusammenarbeit mit Fritz Verdenhalven. Zaltbommel/Niederlande 1977, bes. d. Abb. 50, 52, 53, 55, 59 und 129.

„Nicht durch die Schrecken des Todes, sondern durch das jedes Felsenherz erweichende Gebät des Herrn Passavant erschüttert, vergoß er knieend die letzten Tränen. Nur beim Ausstrecken auf das Gerüst überzog sein Gesicht Todesblässe. Allein die so schnell als menschlich vollzogene Hinrichtung raubte ihm alles Bewußtsein“⁶.

Anders berichtet ein Augenzeuge, der sich auf das Verdeck seines Kutschwagens gesetzt hatte und daher die Hinrichtung genau sehen konnte, wie er sagt. Ihm verdanken wir die folgende Schilderung: „Der Inquisit mußte sich in einen Sarg (Kasten) legen, Hände und Füße waren festgebunden. In der Nähe des Halses waren Löcher gebohrt, durch diese Löcher eine Schnur gezogen. Eine Leiter ward an den Galgenpfahl gestellt und das Rad zum Rädern vom Galgenpfahl heruntergeholt. Mit diesem schweren, eisenbeschlagenen Rade wurde der Brustkasten eingestoßen und sämtliche Glieder zermalmt. Auf den ersten Stoß mußten zwei Männer auf einen Wink die Schnur anziehen, damit der Geräderte keinen Schrei ausstoßen konnte. Das Rad wurde dann auf den Pfahl gesteckt und der leblose Körper daran befestigt“⁷.

⁶ Zitiert nach Richter Nr. 2, 1953, S. 6.

⁷ „Nochmals der Detmolder Galgen“. – In: Blätter für Lippische Heimatkunde. Monatliche Beilage der Lippischen Landes-Zeitung. Nr. 4. 1904, S. 31. Richter dagegen vermutet, daß der Leichnam nicht, wie es sonst üblich war, auf das auf den Pfahl gesteckte Rad geflochten, sondern unter dem Galgen begraben wurde, eine Überlegung, die nicht schlüssig ist, denn der Leichnam kann auf das Rad geflochten und trotzdem unter dem Galgen begraben worden sein. Richter stützt seine Vermutung mit dem Hinweis auf das Urteil, das eine solche Maßnahme nicht vorgesehen hat. Bei den umfangreichen Erdarbeiten in den Jahren 1936/37, die für den Bau der Artilleriekaserne an der Klüter Straße notwendig wurden, kamen nicht nur die Stümpfe des ehemaligen Galgens zum Vorschein, sondern es wurde auch das Skelett eines Mannes gefunden. Eine Untersuchung der Zähne durch einen Zahnarzt ließ auf eine etwa 30jährige Person schließen, was auf den hingerichteten Böger zutreffen würde, eine Vermutung, die Richter ausspricht. Die photographische Aufnahme des Platzes, auf dem noch mehrere Pfähle in einem Umkreis von etwa 30 Metern gefunden wurden, konnte nicht ausfindig gemacht werden.

Das war die letzte Hinrichtung in Detmold. Man schrieb das Jahr 1794. Die Verurteilung zum Tode durch das Rad war auf Grund der Peinlichen Gerichtsordnung Kaiser Karls V., der *Constitutio criminalis Carolina*, von 1532 erfolgt, die im Jahre 1600 unter Simon VI. durch eine Peinliche Prozeßordnung ergänzt bis 1843 in Lippe gültig war.

Rad, Kreuz und Leiter wurden in der „Sägemühle“ (heute Wiesenstraße 8), die als „Untere Mühle“ vielleicht besser bekannt ist, untergestellt.



Johann Conrad August Sterzenbach (1760–1838), Kriminalgerichts-Assessor in Detmold und Verfasser der „Actenmäßigen Erzählung“, die hier im Faksimile vorliegt, ist für die lippische Landesgeschichte im allgemeinen und für die Detmolder Lokalgeschichte im besonderen eine überaus interessante Persönlichkeit, nicht nur deshalb, weil er als Kriminalrat zum engsten Mitarbeiterkreis der Fürstin Pauline gehörte, die sich seines Rates gern bediente, sondern weil er sich auch auf einem Gebiet betätigt hat, auf dem man einen Kriminalrat auch in jenen Jahren nicht ohne weiteres vermutet: Auf dem der Musik und des Theaters. Auch auf diesem Sektor hatte er das Vertrauen der Fürstin. Es ist daher verständlich, daß ihn Kiewning in seiner großen Paulinen-Biographie an zahlreichen Stellen nennt. Bereits die erste Erwähnung macht Interessen und Charakter des Detmolder Juristen deutlich, der im Alter von 34 Jahren die Untersuchungen in der Mord-sache Franz Henrich Böger – Johannes Fischer im Jahre 1794 geführt hatte.

Kiewning schreibt über ihn: „Sterzenbach besaß außerberuflich angenehme Gaben. Er liebte die Musik, war ein eifriger Geigenspieler und komponierte auch für Gelegenheitszwecke. Sein Steckenpferd war das Theater. Man kann sich in jenen Jahren keine öffentliche Liebhabervorstellung in Detmold ohne seine rührige Mitwirkung denken.

Was aber Pauline an ihm besonders schätzte, war die Wärme seiner Gesinnung. Sterzenbach war als Kriminalist kein henkender Richter. Die Seele seines Verbrechers, über den er zu Gericht saß, sein Entwicklungsgang fesselte ihn mehr, als die Abfassung des Strafurteils. Forträumung der Ursachen und Veranlassungen zum Verbrechen und Laster, Aufklärung über die Vorschriften der Religion und Sittlichkeit schienen ihm geeignetere Mittel, öffentliche Sicherheit und allgemeines Wohl über Land und Volk zu verbreiten, als Strafgesetzbuch, Ketten und Galgen. Begreiflich, daß er den Auftrag ein Programm für das Strafwerkhaus zu entwerfen mit Eifer aufgriff. Es wurde eine geistvoll durchdachte Arbeit. Und nicht minder treffend sind Paulinens Randbemerkungen. Ihre Auffassungen begegneten einander nahezu übereinstimmend⁸.

1802 legte Sterzenbach zwei Studien über Nutzen, Notwendigkeit und Einrichtung eines Strafwerkhauses in der Grafschaft Lippe vor⁹. Lesenswert ist seine Beweisführung im Rechtsstreit zwischen dem Kammerherrn von Mengersen und den Erben von Donop zu Himmighausen¹⁰.

⁸ Hans Kiewning: Fürstin Pauline 1769–1820. Detmold 1930, S. 93. Die Schreibweise des Namens Sterzenbach wechselt zwischen „tz“ und nur „z“.

⁹ „Ueber den Nutzen und die Nothwendigkeit eines Strafwerkhauses, sowohl in Hinsicht auf Sittlichkeit als auf öffentliche Sicherheit; besonders in Beziehung auf die Grafschaft Lippe. – In: Intbll. 1802, Stück 7 bis 10 vom 13. Februar bis 6. März“ und „Das Strafwerkhaus daselbst, dessen Einrichtungen und Nutzen.“ – In: Der Westfälische Anzeiger Bd. 8, Nr. 28 (6. April 1802), Sp. 433–438; Nr. 29 (9. April 1802), Sp. 454–458. Vgl. Detmold in alten Ansichten, Abb. 133 das noch zu Lebzeiten Sterzenbachs 1827–28 erbaute Strafwerkhaus. Heute Sozialgericht.

¹⁰ „Berichtigung der angeblich vom Procurator Fiege verfassten so betitelten actenmässigen Übersicht des Rechtsstreits zwischen dem Herrn Cammerherrn von Mengersen u. den Erben von Donop zu Himmighausen, Woebbel etc. Dta. Detmold, 9. Mai 1801.“ 20 S.

Nach dem, was wir von Kiewning über Sterzenbachs Liebe zur Musik und zum Theater wissen, darf es nicht wundern, wenn der Detmolder Kriminalist auch in einer musikwissenschaftlichen Studie an vielen Stellen zitiert wird – und auch da im Zusammenhang mit der Fürstin Pauline¹¹.

Sterzenbach ist der Initiator, Organisator und „Intendant“ des im Jahre 1803 gegründeten Hautboisten-Corps. Der „rührigste Dilettant der Residenz“ (Müller-Dombois) organisierte eine Instrumental-Vereinigung von Berufsmusikern. Schon im Knabenalter war er als Arien-sänger bei Hofkonzerten aufgetreten und hatte das Geigenspiel erlernt. Er, der Dilettant, ist der Verfasser einer Hautboisten-Instruktion. Die Fürstin, meint Müller-Dombois, hätte keine „tüchtigere Persönlichkeit“ finden können. Zwingend wie als Kriminalrat war auch seine Argumentationsweise als „Intendant“ des „Paulinen-Corps“: „So wie der Geschmack in Wissenschaften sich ändert und immer neue Ideen in Umlauf kommen, so ists auch mit der Tonkunst der Fall. Wer mit dem Geist der Zeiten in jenen nicht fortschreitet, wird ein Idiot und wer in dieser nichts neues hört, dessen Geschmack veraltet und der Reitz zur Übung der Kunst erschlaft“¹². Von keinem Kriminalrat hat man jemals auch nur annähernd etwas Ähnliches wieder gehört.

Karl Meier-Lemgo verdanken wir die Herausgabe der von Sterzenbach im Alter von 52 Jahren niedergeschriebenen „Jugenderinnerungen“¹³, die als Vermächtnis an seine Kinder gedacht waren. Sie sind über das

¹¹ Richard Müller-Dombois: Die Fürstlich Lippische Hofkapelle. Kulturhistorische, finanzwirtschaftliche und soziologische Untersuchung eines Orchesters im 19. Jahrhundert. Regensburg 1972.

¹² Wie Anm. 11, S. 22.

¹³ Jugenderinnerungen des fürstlich lippischen Kriminalrats Johann Conrad August Sterzenbach (1760–1838). Hrsg. v. Karl Meier-Lemgo. – In: Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde. Bd. 29. 1960, S. 101–126.

persönliche und familiäre hinaus eine historiographische Quelle für das gesellschaftliche und höfische Leben in Detmold zur Zeit des Fürsten Simon August (1734–1782) und seiner Gemahlinnen Leopoldine und Casimire, von der die historische Landesforschung Kenntnis nehmen muß.

Stertzenbach schildert Ereignisse in Detmold während des Siebenjährigen Krieges, die bis dahin unbekannt waren. Wir erfahren Einzelheiten über die Anfänge des Musik- und Theaterlebens und lesen Berichte über Lemgo, Lage, Detmold und einiges andere mehr.

Der Historiker bedauert, daß Stertzenbach seine Erinnerungen nicht fortgeführt hat. Wir wissen nicht, warum dies unterblieben ist; daß Stertzenbach schreiben konnte, hat Karl Meier-Lemgo deutlich gemacht: „Die frische Darstellung macht die Zeitatmosphäre spürbar, und wir verfolgen mit lebhaftem Anteil die vielfachen Beglückungen und Bedrängnisse des aufgeweckten Jungen, wie sie dem rückschauenden reifen Manne erscheinen“¹⁴. Unter diesen Umständen hätten wir von Stertzenbach noch sehr gern mehr erfahren.



Das Original des Faksimiledruckes läßt sich bibliographisch nicht ermitteln. Es scheint nur in wenigen Exemplaren gedruckt worden zu sein. Der Name der Druckerei ist nicht angegeben, der auch bei einem Privatdruck in dieser Zeit nicht unbedingt zu fehlen brauchte.

Die Lippische Landesbibliothek besitzt von der Druckschrift zwei Exemplare (R 1564 und R 1564.a). Für das Faksimile diente das besser erhaltene Exemplar (R 1564) als Druckvorlage.

Auch die in der „Schluß-Nachricht“ auf Seite 44 angekündigte „Beschreibung der Hinrichtung“, die jedem Käufer der „Actenmäßigen Erzählung“ als unentgeltliche Zugabe zugesichert wurde, ließ sich bibliographisch nicht nachweisen. Die Lippische Landesbibliothek besitzt sie nicht.

Karl-Alexander Hellfaier

¹⁴ Wie Anm. 13, S. 101.



01525508

